Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 26. Dezember 1906. No. 52.

Die besten Geschenke für Weihnachten.

Von K. D. Willems.

Das beste aller Geschenke ist uns in Luk. 2, 11 bezeichnet, wo es heißt: „Denn euch ist heute der Heiland geboren."

Wozu dieser heilbringende Gottessohn geboren wurde, wissen wir, nämlich zur Versöhnung für unsere Sünden. 1. Joh. 4, 10. Warum es geschah, wissen wir auch, nämlich, daß Gott uns geliebet hat und daß wir durch ihn leben sollen. Was es an uns bewirken soll, wissen wir ebenfalls, nämlich: Freude, Friede und Wohlgefallen Luk. 2, 10. 11. 14); ja daß Gott in der Höhe geehret werde.

Somit, sollten Weihnachtsgeschenke

1. Aus heilsamen Beweggründen, nämlich in ungefälschter göttlicher Liebe gegeben werden.

2. Freude und Wohlgefallen erregend.

3. Nützlich fürs natürliche und ewige Leben; denn alles dieses und noch viel mehr war in dem uns von Gott geschenkten Jesuskind. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Kol. 2, 9.

Es ist ein sehr verantwortliches Unternehmen von Eltern, Lehrern und sonst wohltätig gesinnten Menschen, Weihnachtsgeschenke auszuteilen, vornehmlich an Kinder, die noch in heiliger Einfalt, offen und empfänglich für gute oder böse Einflüsse offenherzig die Geschenke und mit den Geschenken Eindrücke und Einflüsse entgegennehmen, die in vielen Fällen ein folgenschweres Leben zeigen. Daher sollten solche Geschenke gewählt werden, die auf eine oder die andere Weise Nutzen bringen und wenn eben möglich, die ernste, schöne, wahrheitsfeste Weihnachtsereignisse bei der Geburt Jesu bestätigen und anerkennend fördern.

Einem Kinde, das lesen kann, sind belehrende, vom Geiste Gottes gewürzte Schriften, sei es eine Bibel, Testament, Traktat, Geschichtenbuch oder irgend ein ihm nützliches Lehrbuch, schön angebracht. Denken wir an „Bunyans Pilgerreise", an „Joh. Pattons Lebensbeschreibung", an manche glaubwürdige Geschichten von armen Witwen und Waisen oder sonstigen Schriften, die Beweise der heilsamen Gnade Jesu Christi geben. So bestimmt als das Lesen von Romanen, Novellen und Märchen eine schädliche Wirkung hat, eben so nützlich und in der Gottseligkeit fördernd ist das Lesen von christlich erbaulichen Büchern. Ein derartiges Geschenk wirkt oft reichen Segen und Freude. Weil die Weihnachtsgeschichte nach des Engels Ausdruck große Freude in sich barg und allem Volk wiederfahren soll, trifft es auch zu, wenn durch nützliche Geschenke, sei es etwas Genießbares, Kleidungsstücke, oder sonst etwas Nützliches, wodurch die Freude unter uns gehoben oder gemehrt wird.

Jener arme mutterlose Knabe, der bei naßkaltem Wetter barfüßig vor dem Fenster eines Schuhladens den lieben Gott um ein paar Schuhe bat, wurde von einer christlichen Frau gefragt, was er da thue; seine Antwort war: „I am asking God for shoes" (Ich bitte Gott um Schuhe). Die Dame nahm ihn in den Laden, wusch seine schmutzigen kalten Füßchen, zog ihm warme Strümpfe und über diese ein paar neue Schuhe ein. Der Knabe erlaubte sich an seiner Wohltäterin die einfältige aufrichtige Frage: „Sind Sie dem lieben Gott seine Frau?" Wollen uns dem Herrn in seinem Dienste weihen zum Heile und Nutzen unserer Mitmenschen und dann kann ein Laib Brot, ein Kleidungsstück, ein Gefäß mit Milch, etwas Gesundes und Genießbares Weihnachtsfreuden bringen, weil es geweihet war.

Professor John Duke nennt in dem von ihm dargestellten Devil's Kite (Teufels Drachen) unter den von ihm erwähnten sieben Teufeln auch die Santa Claus lie (Santa Klaus Lüge) und beweist, wie Kinder einen Abscheu anstatt Freude vor solchem Unfug haben. Ich möchte uns brüderlich bitten, die Weihnachtsereignisse so ernst zu nehmen, wie wir glauben und verstehen, daß es im Himmel bei den Hirten zu Bethlehem, bei Joseph und Maria und bei unserem Heiland war, dann werden wir wie die Hirten und auch die Weisen: anbeten und Geschenke geben und Gott preisen um alles, das wir sehen und hören, und freches, frevelhaftes Benehmen, wie es mitunter an Weihnachtsabenden geschieht, wird ferne von uns sein— ja der Engel Wunsch wird erfüllt werden.

Hooker, Okla.

Weihnachten!

(Von J. W. N., Man.)

„Euch ist heute der Heiland geboren." Luk. 2, 11. Alte Geschichte, Muttermärchen, dummes Zeug und noch vieles andere rufen heute viele der Hochstudierten, die nichts mehr mit dem alten Evangelium wollen zu thun haben. Der wahre Christ denkt anders; ihm ist die Weihnachtsgeschichte stets wieder eine neue Geschichte. Warum? Weil sie dem gläubigen Herzen stets neue Freude bereitet, Freude, die tiefer geht und andere Gefühle hervorbringt als Theater, Fußball und dergleichen. Der kindlich an Gott Gläubige hält die Geschichte für eine untrügliche Wahrheit, denn sie ist: eine Engelsgeschichte. Das giebt der Geschichte mehr Bedeutung und größer Gewicht als Schiller, Goethe, Shakespeare, und andere Berühmtheiten. Weil er an Engel glaubt, glaubt er auch an die Wahrheit dieser Geschichte und liest sie mit Freuden stets aufs neue.

Herrliche Kunde aus Engelsmunde,
Die einst geschehen bei Bethlehem.
Ewig neu auf dem Erdenrunde
Wirst du willkommen den Frommen stets sein.

Ja, die Geschichte gewinnt an Wert, denn der Gläubige schaut höher hinauf und sucht den Ursprung dieser Botschaft und findet darin eine Himmelsgeschichte. Nicht aus dem Grunde, weil die Engel dieser Botschaft vom Himmel stammen, sondern weil er glaubt und weiß, daß sein Heiland thatsächlich vom Himmel stammt und als Gottes Sohn vom Vater in die Welt gesandt wurde, der Welt Heiland zu sein.

Teures Wort, o so wunderschön:
Gottes Sohn kam aus Himmelshöh'n,
Ward einst als Mensch geboren hier,
Um zu öffnen Sündern die Himmelsthür.

Diese und ähnliche Gedanken beglücken den Gläubigen und machen die Geschichte groß; sie ist ihm eine Gottesgeschichte.

Der begnadigte Sünder freut sich, daß Gott selbst der Ursprung dieser Geschichte ist. Ja was mehr ist: er freut sich, daß sein Heiland als Gottes Sohn, wahrer Gott ist, nach 1. Joh. 5, 20; aber zur bestimmten Zeit Mensch wurde, seine Sünde am Kreuz tilgte und ihn nun in Wahrheit zur Gotteskindschaft erhoben hat. Nur dadurch, daß Gottes Sohn Fleisch und Blut an sich nahm, haben wir ein Anrecht Gottes Kinder zu heißen, anderseits wären wir es nur dem Namen nach.

O wunderbar göttliche Kunde!
Nur göttliche Liebe allein
Kann retten von Tod und von Sünden,
Giebt Macht, Gottes Kinder zu sein.

Diese Verbindung mit Gott macht den Gläubigen jauchzen, denn er hat hier in Wahrheit eine Heilandsgeschichte, wie er sie nötig hat. Sein Herz freut sich, daß durch die Wunden seines Heilandes er von all seinen Sünden heil werden kann. Euch ist heute der Heiland geboren, ist ein Wort, das tausend Welten überwiegt. Es giebt Mut und Trost den verzagten Herzen. Er richtet auf, die vom Feinde niedergeschlagen sind. Der Gläubige hat einen Heiland, der Macht hat zu heilen, uns zu erretten bis aufs Aeußerste. Weiter ist diese Geschichte eine Kirchengeschichte aller Zeiten.

Sie ist der Anfang einer neuen Aera in der Reichsgottesgeschichte, wo der geistliche Bau eines neuen Tempels für Jehovah beginnt, den er selbst baut und von dem Christus der Eckstein und Grundstein ist. Mit jedem Weihnachtstage beginnt gleichsam ein neuer Band und die Fortsetzung dieser Geschichte, die vom Heiligen Geist geschrieben wird. Mögen alle wahren Bekenner Christi mit neuem Mut erfüllt als Mitarbeiter am Reiche Gottes hinausblicken auf die Vollendung dieser Geschichte, die ja in der That die Königsgeschichte ihres großen Erlösers ist. Wie klein und verachtet auch der Anfang seines Königreiches in den Augen der Weltweisen war, seine königliche Macht hat sich zu allen Zeiten legitimiert. Manche Königsgeschichte, die glänzend begann, fand ein schmähliches Ende. Der Gläubige freut sich mit seinem Herrn und König zuvor den Weg der tiefen Erniedrigung zu gehen, um dann nachher zu königlichem Amt in Herrlichkeit erhoben zu werden.

Bald wird er als König erscheinen,
In Glanz und in Herrlichkeit.
Der Gottlosen Teil wird sein: Weinen,
Der Gerechten dann: Seligkeit!

Die Weihnachtsreise.

Erzählung von J. W.

(Schluß.)

„Sie sind wohl schon vor Freuden satt, Kühnemann," sagte das Mädchen, welches den Tisch wieder abräumte, „na, ich gönne es Ihnen, daß Sie zu Muttern kommen, denn das ganze Fest über hier im Geschäft zu schmoren — brrr!"

Abends beim Zubettgehen wagte Albert zum ersten Mal sein Geschenk anzusehen; es waren zwei Goldstücke, ein Fünf- und ein Zehn-Dollar-Goldstück; so viel Geld hatte er noch nie sein eigen genannt. Wie reich war er; wie glücklich und froh hätte er sein können, und nun, — wie arm, wie unglücklich und elend fühlte er sich!

Die gestohlenen Goldstücke brannten in seiner Tasche, und die Schmach, die Schande, seinem Wohltäter Uebles für Gutes zugefügt zu haben, drohte ihn zu ersticken. Die Nacht, welche sonst immer allzu rasch verging, wollte heute gar kein Ende nehmen, auch nicht während einer Minute gesunden Schlafes durfte der unglückliche Jüngling seine Schande vergessen.

Noch bevor der erste schwache Schein der Morgendämmerung hereinbrach, war er aus dem Bette und in den Kleidern. Sein Waschwasser war mit einer harten Eiskruste überdeckt; aber dennoch vermochte es nicht seine brennenden Augen zu kühlen. Bei einer hastigen Bewegung klingelten die gestohlenen Goldstücke in seiner Tasche, er hatte sie noch gar nicht einmal angesehen. Ein Stück Papier war zur Hand; dahinein wickelte er seinen Raub mit abgewandten Augen,—das Klingeln war nicht zu ertragen.

So wanderten sie in die Tasche zurück, denn sie zusammen mit dem geschenkten Gelde in das leere, schadhafte Portemonnaie stecken, nimmermehr!

Der Morgen verging unter der gewohnten Arbeit, Hast und Eile zeigte sich allenthalben; jeder hatte so viel mit den eigenen Angelegenheiten zu thun, daß er sich um den Nächsten nicht kümmerte, auch der Mittagspause wurde nicht ihr Recht, und es war ein Glück, daß Frau Schrumm den reisenden Albert an der Küchenthür anhielt und ihn mit einem Blick auf die Uhr nötigte, einen guten Teller voll Erbsensuppe am weißgescheuerten Küchentische zu verzehren.

„Sie sehen auffallend blaß aus, Kühnemann, das Reisefieber und eine große Freude pflegen einem Schlaf und Speise als etwas Ueberflüssiges erscheinen zu lassen; das darf ich aber durchaus nicht leiden."

Der Jüngling aß, ohne zu schmecken, was ihm aufgetischt wurde, ließ sich auch noch ein gutes Butterbrot in den Ranzen stecken und empfahl sich unter verlegen gestammelten Dankesworten.

Indem er in größter Hast die Treppe hinabeilte, weder rechts noch links sehend, rannte er ziemlich unsanft gegen jemanden an.

„Holla, wohin so eilig?" rief die Stimme des Prinzipals, „doch nicht etwa schon zum Bahnhofe? Sie kommen ja um Stunden zu früh, und wie sehen Sie denn aus? Kommen Sie mal mit auf mein Zimmer!"

Albert stockte der Herzschlag, jetzt ist der Diebstahl entdeckt, das Gericht bricht herein.

Herr Schrumm wies auf einen Stuhl und trat in die anstoßende Kammer, aus der er nach wenigen Augenblicken mit einem umfangreichen Etwas über dem Arm heraustrat.

„Sie sehen übel aus. Sie werden doch nicht auf Weihnachten krank werden wollen! Es ist draußen bitterkalt, und vielleicht sind Sie auch etwas dünn gekleidet; ich habe da noch einen alten Pelz, der mir zu eng geworden ist, den benutzen Sie auf der Reise, und wenn vielleicht Ihr Vater hineinpaßt, so würde mich das sehr freuen, und ich wünsche, daß er in diesem Rock ebensoviel glückliche—"

Weiter kam Herr Schrumm nicht; staunend blickte er auf den Jüngling, der vor ihm niedergesunken war und seine Kniee umfaßt hielt.

„O, ich will alles aushalten, Schmach und Schande; jagen Sie mich aus dem Hause, sperren Sie mich in das Gefängnis, nur Ihre große Güte kann ich nicht ertragen, die bricht mir das Herz!"

„Was ist denn? Stehen Sie doch auf, was haben Sie gethan?"

„Was ich gethan habe? Bestohlen habe ich Sie, meinen gütigen Herrn; die Not, die Armut, nein, der Teufel verlockte mich, daß ich einen Griff in Ihren Geldschrank that und zum Verbrecher wurde. Nun machen Sie mit mir, was Sie wollen! Auch die härteste Strafe ist Wohlthat gegen die Qualen meines Gewissens, gegen die Höllenpein der letzten Nacht."

Herr Schrumm fand in der Bestürzung kaum Worte, und das Traurige: „So etwas hatte ich von Ihnen nicht erwartet!" machte dem armen Jungen vollends den Garaus; weinend, recht wie ein armer Sünder, mit niedergeschlagenen Augen, stand er da.

„Ich weiß es," stammelte er, „Sie trauten mir Gutes zu, und ich — ich war stolz auf dies Vertrauen, und meine Arbeit freute mich auch, dazu die große Güte in diesem ehrenwerten Hause, alles, alles machte mich so glücklich, bis ich diese unselige Hand nach Ihrem Gute ausstreckte, und dann kam die Reue und das Elend. O, was für ein Elend!"

„Wo haben Sie Ihren Raub?" fragte Herr Schrumm.

Albert legte das Päckchen auf den Tisch.

„Und was wollten Sie damit machen?"

„Meinen Geschwistern eine Weihnachtsfreude, meinem Vater einen neuen Ueberzieher kaufen."

„So, ist dies der Rest, der Ihnen geblieben ist; wie viel betrug das Ganze?"

Der Jüngling fuhr erschrocken auf: „Dies ist alles, was ich nahm; ich habe noch keinen Cent davon verausgabt, nein, ich habe das Geld nicht einmal angesehen; ich konnte es nicht. Sind es denn nicht fünf Goldstücke?" und er fing an, seine Taschen zu durchsuchen.

„Lassen Sie nur gut sein, es sind— es hat so seine Richtigkeit," sagte der Prinzipal und steckte das Päckchen zu sich, indem er den unglücklichen Jüngling traurig ansah.

In dem Angesichte des welterfahrenen, gereiften Mannes zeigten sich die Spuren eines inneren Kampfes; endlich schien er zu einem Entschluß zu kommen. Seine Stirn legte sich in düstere Falten, und in einem sehr ernsten Tone begann er:

„Sie haben mich tief und schmerzlich betrübt, Kühnemann! Ich dachte doch ein solcher Herr zu sein, daß meine jungen Leute Vertrauen zu mir haben könnten. Wenn Sie oder Ihre Familie, was dasselbe bedeutet, in Not waren, weshalb sprachen Sie sich nicht gegen mich aus? Ich hätte Ihnen doch vielleicht mit Rat und That beistehen können. Doch das ist Nebensache. Weit mehr betrübt und erzürnt mich Ihre Sünde, die nicht allein vor Gottes Auge verwerflich ist, sondern auch vor dem bürgerlichen Gesetze Schande und Strafe verdient. Es wird mir schwer, einen richtigen Entschluß zu fassen; was soll ich mit Ihnen anfangen? Soll ich Sie dem Gerichte übergeben und damit Elend über eine bisher unbescholtene Familie bringen? Das kann ich nicht. Doch Strafe muß sein, das wissen und fühlen Sie selbst, und ich darf hier keine Milderungsgründe gelten lassen, denn Sie haben die Erkenntnis; und wer seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelt Streiche leiden müssen. Ich muß deshalb auf etwas sinnen, was Sie allein trifft, Sie und mich, denn ich kann auch mich nicht von jedem Vorwurf bei diesem Vorfall freisprechen; ich hätte sollen die Augen besser offen halten. Und deshalb will ich Sie nicht, wie vielleicht richtiger und klüger wäre, von mir stoßen, sondern Sie nun erst recht bei mir behalten und von nun an mein besonderes Augenmerk auf Sie richten. Aeußerlich soll an unserem Verhältnisse zueinander nichts geändert werden; niemand soll merken, daß etwas zwischen uns vorgefallen ist. Nur wir beide wissen, was wir voneinander zu erwarten haben. Sie sollen mit meinem Gelde umgehen wie bisher, ich will meinen offenen Geldschrank, sobald sich die Gelegenheit bietet, wiederum in Ihrer Obhut lassen: mein Vertrauen in Ihre Ehrlichkeit soll Ihre Strafe sein."

Fast wie Jubeltöne klangen Alberts Dankesworte, und jetzt waren es nur noch Freudenthränen, die er weinte.

„Verstehen Sie mich wohl," fuhr Herr Schrumm fort, „ich behalte mir vor, in jedem Augenblicke Rechenschaft über Ihr Thun, besonders über Ihre Ausgaben von Ihnen zu verlangen, und Sie dürfen sich nicht gekränkt fühlen, wenn ich mich einmal veranlaßt sehen sollte, Ihre Ausgaben oder Ihre — Ihre Taschen zu untersuchen. Geschieht es, so wissen Sie den Grund. Läßt mir aber Ihr Betragen dergleichen Dinge unnötig erscheinen, so soll erst nach einem von mir gedachten Zeitraume zum ersten und einzigen Male wieder von der Angelegenheit die Rede sein. Und nun genug davon; jetzt müssen Sie sich sputen, zum Bahnhof zu kommen. Hier, vergessen Sie nicht Ihren Pelz!"

„Auch das noch!" schluchzte der Jüngling, „nein, das ist zu viel!"

„Ich sagte Ihnen doch: es bleibt unter uns alles beim alten. Und nun grüßen Sie Ihre Eltern und sagen Sie ihnen — ja, sagen Sie ihnen, was Sie wollen."

Damit schob er den Ueberglücklichen zur Thür hinaus, dem ein Königreich, nein, mehr geschenkt war,— denn was bedeutet Reichtum und Ehre vor den Menschen ohne Frieden und Ruhe im Gewissen?

Wie der Jüngling dahin eilte, wie er im Elternhause Weihnacht feierte, wie die Geschwister ihn umjubelten, und was er noch spät am Abend unter vielen Thränen mit seinen Eltern allein beredete, was er Gott und ihnen gelobte, das soll hier nicht erzählt werden; aber es ist noch zu berichten, daß er auch hielt, was er gelobte, und daß Herr A. W. Schrumm niemals Ursache fand, seine Handlungsweise zu bereuen.—

Als es nach einem arbeitsvollen Jahre wieder Weihnacht wurde und Albert, zur Reise in die Heimat gerüstet, abermals vor seinem Herrn stand, sagte dieser:

„Ihr Betragen hat meinen Erwartungen entsprochen, lieber Kühnemann; es versteht sich, daß das Alte — Sie wissen wohl — nun begraben und vergessen ist; mit dem neuen Jahre beginnen wir, so Gott will, ein neues Konto, das auf Vertrauen und gegenseitige Achtung gegründet ist. Bestellen Sie Ihrem guten Vater, daß ich in jeder Hinsicht mit Ihnen zufrieden gewesen bin, das ist ihm und auch Ihnen, wie ich weiß, das beste Weihnachtsgeschenk. Außerdem aber nehmen Sie hier dieses Päckchen; doch bitte ich, daß Sie erst beim brennenden Weihnachtsbaum das Couvert öffnen."

Dahin stürmte der Jüngling. Wohl wehte wiederum der Westwind, und die Schneeflocken flogen ihm ins Gesicht. Albert merkte es nicht; die Freude und das Glück machen warm. Wieder jubelten die Kinder, und der große Bruder jubelte mit. Es war dieses Jahr alles so viel schöner. Als der Tannenbaum brannte, öffnete Albert das Packet, welches ihm sein Prinzipal bei der Abreise eingehändigt hatte.

Es enthielt zwei gesonderte Päckchen. Das eine trug die Aufschrift „Reisegeld" und enthielt zwei blanke Zehn- und ein Fünf-Dollar-Goldstück; das andere war ohne Aufschrift und war in Zeitungspapier gewickelt, das ihm nur zu bekannt vorkam. Als er es öffnete, fanden sich darin fünf blanke — Cents. Auf einem Zettel aber stand von der Hand des Prinzipals geschrieben:

„Einliegendes, Ihnen bekanntes Päckchen, welches ich genau mit demselben Inhalte am heutigen Tage vor einem Jahre aus Ihren Händen empfing, übergebe ich Ihnen heute als rechtmäßiges Eigentum zu einem Spar- und Merkpfennig für die Zukunft. Ihr wohlgeneigter

A. W. Schrumm."

Albert war erstaunt, beschämt, bewegt. Thränen traten ihm in die Augen, als er seinen Eltern in die Arme sank. Dann überkam ihn ein unbeschreiblicher Friede, und jubelnd stimmte er ein, als nun die ganze Familie zu Gottes Ehren sang:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!

Leiden und Freuden eines Auswanderers.

Von David A. Klassen, fr. Ohrloff, Rußl.

(Fortsetzung.)

Da der eine dieser Gänge nicht passiert werden durfte, so mußte die ganze Masse Menschen durch den linksseitigen Gang wieder zurück aufs Verdeck, wo sie beim Austritte auf dasselbe Aerzte und einige Matrosen in Empfang nahmen und die hochgehaltenen Doktorkarten von diesen pflichtschuldigst durchknipst wurden. Die nichtswürdigsten Szenen spielen sich beim Passieren dieses Durchlasses ab. Die Badestuben der Matrosen liegen an diesem Gange, plötzlich öffnet sich die Thüre und heraus stürmen diese Kerle, ohne den geringsten Fetzen am Leibe und mischen sich unter die Passanten, und die Frauen dabei auf die niederträchtigste Art beleidigend. Nie hätte ich gedacht, daß auf einem deutschen Schiffe, unter dem Kommando eines deutschen Kapitäns eine derartige Zuchtlosigkeit herrschen könne. Aber Kapitän Petermann ist alt und denkt wahrscheinlich nur an seine Pension. Ist die Besichtigung vorüber, dann darf ein jeder wieder zu seiner Schlafstelle gehen oder auch auf dem Verdecke bleiben bis es 12 Uhr mittags schlägt und die ganze Gesellschaft mit Weißblechgefäßen in der Hand zur Küche wandert, um sich die Ration Reiß, Lebskaus, Erbsen, und wie die Herrlichkeiten alle heißen mögen, zu holen. Alle Speisen sind von fadem Geschmack, insonderheit das Fleisch ist von merkwürdiger Faserbildung und süßlichem Geschmack, so daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, ob dieses Rind vielleicht mit Pferdefüßen auf die Welt gekommen und seine zwanzig Jahre vor dem Pfluge abgerackert habe. Für mich und meine Familie waren die Speisen einfach ungenießbar und wir erhielten unser Leben mit Kaffee und Backwerk, das ich dem Bäcker abkaufte.

Doch ein jedes Ding hat ja seine Zeit und auch unsere Seereise erreichte ihr Ende. Am elften Tage passierten wir die Einfahrt zur Chasepeak Bai und kamen abends in Baltimore an. Tags darauf wurden wir ausgeschifft; wiederum ärztlich untersucht und in die Einwanderungslisten eingeführt. Da hatten wir also freien amerikanischen Boden unter den Füßen! Und die „Trave"? Na ich verließ sie mit bitteren Gefühlen und wünschte den Preußen nichts Gutes.

Ja, ein merkwürdiges Land, diese Vereinigten Staaten! Schon bei der ärztlichen Untersuchung spürt man, daß man wieder unter Menschen ist! Kein grobes Wort, kein viehisches Augapfelherausdrücken, wie in Preußen, kein Schimpfwort, und mag der Passant auch noch so abgetackelt aussehen und sich unbeholfen benehmen, überall sieht man nur den mitfühlenden Arzt und nicht Veterinär. (Tierarzt.—Ed.) Ein weiblicher Arzt untersucht die Frauen. Aufs Schonendste werden die Augen besichtigt, nach etwaigen körperlichen Leiden gefragt und dabei noch aufs Freundlichste über Woher und Wohin erkundigt. Im Registrierungsbureau werden die detailiertesten Informationen gegeben über die Weiterreise und nicht etwa in kurzem geschäftsmäßigem Ton, sondern es ist den Beamten darum zu thun, auch von den Reisenden bis ins Kleinste verstanden zu werden. Bei der Zollrevision kein Anherrschen, sondern flüchtige Besichtigung, wobei der Beamte nicht außer Rand und Band gerät, wenn die Ballen und Kisten nicht mit Ueberstürzung geöffnet werden. Als der Revisor mich fragte, was ich in meinem Korbe habe, antwortete ich, daß es in demselben aussehe, wie in „tausend und einer Nacht," nur nicht ganz so herrlich. Er hob lachend den Deckel, klappte die Hülle auseinander und hieß mich nur wieder zumachen, ohne mir alles im Korbe durcheinander zu werfen. Doch nicht bei allen Passagieren läuft die Zollrevision so harmlos ab. Unweit von mir wird der Kasten einer Dame visitiert. Aufgeputzt, wie es nun einmal so die Schwäche des weiblichen Geschlechts mit sich bringt, mit einem Hute, unter dem bequem drei Männer Platz nehmen könnten, schaut sie mit zuversichtlicher Miene dem Oeffnen des Kastens zu. Der Deckel springt auf und ganz harmlos schaut eine alte Wattendecke aus demselben heraus. Doch je weiter der Revisor in den Kasten eindringt, desto interessanter wird ihm die Sache. Schachteln kommen zum Vorscheine, die mit allen möglichen „weiblichen" Schmuckgegenständen gefüllt sind und nicht etwa in einzelnen Exemplaren, sondern zu halben und ganzen Dutzenden sehen wir zur Seite des Beamten sich Regenschirme, teure Tischdecken, die verschiedensten und niedlichsten Kinderspielzeuge und, o Schicksalstücke, auch eine ganze Auswahl der herrlichsten Tabakspfeifen, anhäufen. Immer freudestrahlender wird das Gesicht des Beamten, während ein anderer sich freundlich und sehr angelegentlich mit der bald rot, bald blaß werdenden Dame unterhielt. Ganze Berge von Spitzen und Bettvorhängen machen den Schluß. Die Dame reagiert gar nicht mehr auf die freundliche Unterhaltung des geschwätzigen Beamten und ich betrachte sie natürlich mit dem innigsten Mitleiden. Alle diese hübschen Sachen waren ja bestimmt, unter dem Schutze einer alten Wattendecke in aller Stille in die Vereinigten Staaten einzuwandern und nun plötzlich ganz ungeniert an die Oeffentlichkeit gezogen! Ja, ja, diese Beamten haben eine merkwürdige Witterung und kennen ihre „Pappelheimer", würde Onkel Hamm sagen. Um etwa 7 Uhr abends stiegen wir in den Eisenbahnwagen. Anfänglich noch vereint mit Hunderten von Leidensgefährten der Seereise. Auch einige Matrosen von der „Trave" schlichen sich in unsern Waggon, um noch herzlichen Abschied von ihren „Freundinnen" zu nehmen. Doch kaum wurden sie von den Kondukteuren bemerkt, als sie von diesen mit einer Geschicklichkeit und Schnelle aus dem Wagen geworfen wurden, die wirklich bewunderungswürdig war und ich hatte ein wahres Gefühl der Genugthuung, als ich die Kerls Hals über Kopf die Waggontreppen hinunterfliegen sah. Langsam rollte der Zug aus dem ungeheuren Einwanderungsgebäude hinaus und blieb nach einigen Manövern auf einem Seitengeleise stehen. Da war denn nun alle Aussicht versperrt und nur der Widerschein Tausender und Abertausender elektrischer Lichter spiegelten sich am Himmel ab. Nach einstündigem Warten setzte sich der Zug in Bewegung und nun ging eine so tolle Fahrt los, wie wir sie uns in Rußland auch nicht im Traum vorstellen können. Aengstlich sich an die Sitze festklammernd hat man Mühe auf einem Platze zu bleiben. Durch die Fenster der Eingangsthüren, die ebenfalls wie in Rußland an den Enden angebracht sind, kann man vom Sitze aus beobachten, wie die Wagen durcheinandergeschüttelt werden. Während der eine rechts neigt, schwankt der andere links, so daß die Differenz eben oft wohl drei Viertel Arschin und darüber beträgt. Man hat anfänglich das Gefühl, als ob alles in tausend Stücke gehen werde. Und nicht unberechtigt ist dieses Angstgefühl. An drei Stellen sahen wir zerschmetterte Züge an der Bahn liegen und dieser Anblick war nicht gerade geeignet, uns zuversichtlicher zu machen. Doch gewöhnt man sich schließlich an das arge Rütteln und Schütteln und es befremdet einen ordentlich, wenn man hin und wieder auf Stellen kommt, wo der Zug, obschon mit rasender Schnelligkeit, doch ohne Stöße und Schwanken dahinfährt. (Schluß folgt.)

Auf einem Grabstein heißt es: „Hier liegt Estella, die ihr Vermögen dem Himmel in Werken der Liebe vermachte; nun ist sie gegangen, sich derselben zu erfreuen." Da die Gattin des Predigers Pope nicht mehr sprechen konnte, schrieb sie: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht rein von aller Sünde," und starb selig lächelnd. — Als ein alter Streiter in Jesu Dienst sich das letzte Mal legte, fragte die sorgliche Tochter: „Vater, kannst Du nun besser ruhen?" „Liebes Kind," sagte er, „es gereicht mir alles zur Ruhe, denn Gottes Liebesarmen haben mich umschlungen."

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Henderson, 12. Dez. 1906. Werte „Rundschau"! Will nach längerem Schweigen wieder einige Zeilen einsenden. Wir sind hier sehr dankbar für das freundliche Wetter, das wir noch immer haben. Schnee haben wir bis jetzt so gut wie keinen gehabt, auch noch nur wenig kalt. Zur Zeit friert es nicht einmal des Nachts. Haben die denkbar schönsten Wege, nur etwas staubig.

Gestern fand vom Versammlungshaus der M. B.-Gem. aus das Begräbnis des alten Großvaters Heinrich Nickel, früher Kuban, Rußland, statt. Er ist sanft entschlafen in einem Alter von über 87 Jahren. Er dürfte vielen in Amerika und auch noch in Rußland bekannt sein, und ein näherer Bericht wäre jedenfalls bei vielen erwünscht. (Bitte.—Ed.)

Br. Bernhard Neuman hat diesen Herbst einige schlimme Erfahrungen machen müssen. Er bekam ein entzündetes Auge, welches ihm viel Schmerzen verursachte; er mußte ärztliche Hilfe bei Dr. Friesen, Stromsburg, Neb., suchen, aber leider war die Sehkraft des Auges nicht mehr zu retten. Später schien es, als würde die Notwendigkeit eintreten, das Auge ganz zu entfernen, was hoffentlich unterbleiben darf. Er kann zur Zeit noch keine Arbeit verrichten, und seine fleißige Jungens kamen ihm sehr passend, die große Kornernte einzuheimsen.

Haben hier auch wieder mehrere Besuche bekommen. Unter anderen nenne ich Frau Jakob Janzen von Enid, Okla.; A. J. Mierau, Jakob Rempel, Jakob Mierau, J. Janzen von Saskatchewan; P. Adrian und Pred. Isaak Friesen und Gattin von Norddakota, u. s. w. Aelt. H. Wiebe von Kansas, sowie die Missionsgeschwister H. B. Wiebe samt der schwarzen Schwester waren auch hier und haben in den verschiedenen Kirchen Ansprachen gehalten. Die Prediger Hauser, Dick, sowie J. Sprunger und Gattin, sind auch eine zeitlang hier gewesen, und haben mit dem Worte der Predigt gedient. Aelteste Jakob Friesen und Gattin, Colorado, sind von ihrer Konferenzreise nebst Abstecher von Saskatchewan wieder hier bei Tochter, Frau Isaak Braun, und sonstigen nahen Verwandten angekommen. Zu den Weihnachtsfeiertagen wollen sie wieder zu Hause sein.

Pred. John S. Regier, J. K. Regier, sowie David Unruh fuhren nach Omaha und wohnten mehreren Versammlungen Dr. Torry's bei.

Frau Prof. F. G. Pankratz fiel letzte Woche so unglücklich in den Keller, daß sie sich einen Fuß sehr verstauchte und eine Hand brach. Unter Dr. Heinrichs Behandlung schreitet die Heilung rüstig vorwärts.

Korr.

California.

Fresno, den 12. Dez. 1906. Werter Editor M. B. Fast! Bitte, mir im letzten Monat des alten Jahres einen kleinen Raum in der werten „Rundschau" zukommen zu lassen. In No. 49, Seite 6 las ich einen kleinen Bericht von Ritzville, Washington, von einem J. G. Bier, welcher seit dem 3. November in Amerika ist; aus der Kolonie Warenburg, Rußland. Bitte Freund Bier, mir doch berichten zu wollen, aus welcher Familie Du bist und wer Deine Eltern sind. Weiter will ich noch allen Freunden und Bekannten hierzulande, wie auch in der alten Heimat, meinem lieben gegenwärtig schwer heimgesuchten Vaterland, die Mitteilung machen, daß ich mein Land bei Reedley, Cal., wo ich 18 Monate gewohnt, verkauft und nun wieder in Fresno bin. Habe mir auch wieder eine neue Wohnung gebaut. Bitte daher alle Freunde, welche meiner in Liebe gedenken, mir doch öfters schreiben zu wollen. Meine Adresse ist: H. A. Bier, 448 F. Street, Fresno, Cal.

Dem Editor und allen Lesern der „Rundschau" gesegnete Feiertage wünschend, H. A. Bier.

Reedley, den 6. Dez. 1906. Gruß an alle Leser, sowie an den Editor zuvor! Weil die „Rundschau" von Eltern, Geschwistern, Bekannten und Verwandten im Osten gelesen wird, so will ich etwas von hier berichten. Wir sind alle so leidlich gesund, außer mein liebes Weib ist kränklich.

Wenn ich die östlichen Zeitungen lese und die Briefe, wie viel Schneesturm, Kälte, Regen und schlechte Wege, dann haben wir es hier doch besser. Die Wege sind gut und auch das Wetter. Des Nachts friert es mitunter bis einen halben Zoll Eis, doch verfrieren die Apfelsinen nicht, der Apfelsinenbaum bleibt immer grün, verliert seine Blätter nicht, so auch der Oliven- und Zitronenbaum. Apfelsinen, Zitronen, Oliven und Granatäpfel werden jetzt geerntet. Herr Laen nimmt viel Geld ein von seiner Farm. Die Obsternte ist verschieden. F. S. Clifton hat von dreijährigen Pfirsichbäumen $230.00 per Acre eingenommen—das ist das beste was wir bis jetzt gehört haben. Nachbar Keiger hat $100.00 von seinen drei Jahre alten Pfirsichbäumen eingenommen. Rosinen giebt es von ein bis zwei Tonnen vom Acre, auch darüber; preist jetzt $120.00 die Tonne und kostet von $10.00 bis $15.00 Arbeitslohn per Acre.

In der Stadt und auf dem Lande wird sehr gebaut; auch wir sind am Bauen, unser Haus ist 16x18 und 14 Fuch hoch.

Wir haben neue Nachbarn bekommen, nämlich Geschwister P. T. Harms seine Eltern, die kürzlich von Rußland gekommen sind. Sie haben $5600.00 für eine 40 Acres große Farm, mit Pferde, Kühe, Hühner und andere Sachen bezahlt. Bruder A. C. Neufeld hat $8000.00 für eine 30 Acres große Farm bezahlt. Ein Friesen von Manitoba hat eine Farm von 40 Acres für $7500.00 gekauft; so wie ich gehört habe, sind sie froh; sie sind etwa sechs Meilen von uns entfernt. Mit der Viehweide ist es nicht aufs Beste, weil der Regen so lange ausgeblieben ist; die Kanäle oder Wassergraben werden ausgereinigt. Die hohen Gebirge sind schon wieder mit Schnee bedeckt. Wir wollen nächsten Monat pflügen und Rosinenwein und Fruchtbäume pflanzen.

Auf Einladung der Brüder bei Fresno fuhren Geschwister D. T. Ensen, Br. D. M. Ens, Br. P. Ens, Br. A. C. Neufeld und Unterzeichneter nach Fresno zu ihrer Bibelbesprechung. Textwort Jes. 52 wurde erwähnt. Sie sind gastfrei und zuvorkommend. Besahen uns noch einen Chinesen-Götzentempel. O wie dunkel und traurig sieht es darinnen aus! Mir fiel gleich das Lied ein:

Warum fern hinziehen,
Wo die Palmen weh'n,
Wenn vor unseren Thüren
Seelen untergehen!

Die Farmer fangen an in den Gärten zu pflanzen.

Gruß an Eltern und Geschwister,
Heinr. u. Elis. Wall.

Long Beach, den 9. Dezember 1906. Werte „Rundschau"! Will versuchen, etwas von uns zu berichten, damit alle unsere Freunde und Bekannte in diesem Lande und in der alten Heimat, nämlich in Waldheim, Südrußland, die sich unser erinnern, erfahren, wie es uns geht und wo wir gegenwärtig wohnen. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Bekannte und Leser der „Rundschau"! Möchte gerne erfahren, ob die Frau meines Freundes Jakob Köhn, Sagradowka, eine geb. Susanna Voth, und mein alter Schulmeister Daniel Unger noch lebt? Bitte, berichtet doch etwas von der alten Heimat. Im Jahre 1876 wanderten wir von Waldheim, Südrußland, nach Amerika aus und wohnten 18 Jahre bei Groveland, Kansas. Von dort gingen wir mit unseren Kindern nach Oklahoma und siedelten dort an, wo wir acht Jahre zubrachten, weil aber das kalte und wechselhafte Wetter uns so unangenehm war, so entschlossen wir uns, wenn es Gelegenheit gäbe und es Gottes Wille wäre, zu verkaufen und uns nach dem sonnigen California zu begeben. Und so zogen wir auch zu verschiedenen Zeiten, je nachdem es sich schickte, nach California, bis wir mit allen unseren Kindern und Großkindern in California waren; nämlich unser ältester Sohn Jakob mit Frau und fünf Kindern; Sohn Peter mit Frau und fünf Kindern, und unsere älteste Tochter Maria, welche eine Witwe wurde nachdem sie 10 Jahre verheiratet war und vier Kinder hatte und hat sich hier wieder verheiratet mit einem Joh. Unruh und sind wieder zurück nach Oklahoma gegangen, wo sie ihre vorige Heimat hatte. Und unsere nächste Tochter Louise wohnt auch hier bei uns mit ihrem Mann; und unsere jüngste Tochter Anna, 16 Jahre alt, ist noch zu Hause und geht fleißig zur Schule, welche nahe bei uns ist. Unsere beiden Söhne samt ihren Familien haben sich auch der Adventisten-Gemeinde angeschlossen.

Als wir hier vier Jahre zurück in Long Beach ankamen, welche Stadt nahe an dem großen Weltmeer oder Stillen Ozean liegt, kaufte ich mir gleich fünf Acres Land zu $200.00 per Acre, das Land ist sehr im Preis gestiegen, ich habe schon für über $5000.00 Land verkauft und habe noch einen Acker schön eingerichtet. Ich habe kürzlich 80 Meilen südöstlich von hier bei Escondido eine schöne 10 Acres Farm gekauft für $3000 alles schön eingerichtet, Haus mit sechs Zimmer, Stall, Brunnen, sechs Acres in Wein, drei Acres in Obst. Escondido ist ein schönes Thal von 13,000 Acres, es liegt 14 Meilen vom Ozean und 700 Fuß über dem Meeresspiegel, mitten im Thal liegt das Städtchen Escondido, am Ende der Eisenbahn Santa Fe. Es ist eine der schönsten Gegenden in California; gutes Wasser nur 20 Fuß tief; ein jeder hat seinen eigenen Brunnen. Es ist noch viel Raum zu einer großen Ansiedlung. Wir wollen nach Neujahr dorthin übersiedeln. Wir sind schön gesund, wofür wir dem lieben Gott sehr dankbar sind, auch mein lieber Schwager Jakob Zielke wohnt hier und ist dick und fett, hat sein schönes Heim, wofür er jeden Tag $8000 haben kann; seine Kinder sind auch alle hier. Es hat geregnet und die Nachbarn sind am Pflügen und Pflanzen. Bitte um baldige Antwort durch die „Rundschau" oder Briefe.

Andr. u. Maria Nachtigal.

Oklahoma.

Eakly, den 18. Dez. 1906. Der Bericht, den ich von hier heute sende,

ist zuerst nicht erfreulich. Vater Johann Kaufman hatte letzte Woche einen Schlaganfall, der ihm die rechte Seite lähmte, auch kann er schlecht sprechen; bei seinem hohen Alter ist ein Erholen ausgeschlossen. Sonst ist der Gesundheitszustand jetzt gut. Das Wetter ist sehr veränderlich, fast jeden Sonntag Regen, so daß die Versammlungen oft ausbleiben. Jetzt, da die Abende länger werden, spricht man auch wieder von einer Eisenbahn, die bald hier durch gebaut wird. (Die Abende werden ja auch schon wieder kürzer.—Ed.) Die Preise für Land gehen sehr stark in die Höhe. Kürzlich hat ein Isaak Kornelsen sein Viertel für $4700 verkauft, oder besser sein Anrecht an das Land, er hatte noch keinen „Deed" und kaufte sich in Washita County etwa 16 Meilen von hier ein Viertel zu $5000 und bekam Korn, Baumwolle und Farmgerätschaften dazu.

Jetzt wird in Eakly jeden Abend Gottesdienst von einem Preßbyterianer gehalten.

Dir und allen Lesern gesegnete Weihnachten wünschend, nebst Gruß,

Korr.

Korn, im Dezember 1906. Werte Leser und Editor! Am 18. November hatten wir einen außerordentlichen Schneesturm, daß auf den Ost- und Westwegen fast nicht zu fahren war. Stellenweise waren zwei Fuß hohe Schneewehen und noch darüber. Haben seither viel Regen gehabt, daß die Wege stellenweise fast unpassierbar waren.

Der gesäte Weizen sieht vielversprechend aus. Gegenwärtig ist fast ein jeder beschäftigt mit Kornbrechen. Die reiche Kornernte erfordert viel Arbeitskraft; nur sind leider die Arbeiter sehr knapp.

H. R. Hübert, Postfahrer auf Route No. 3 läßt sich hier in Korn ein Wohnhaus bauen. Man sagt, er will sich ganz heimisch einrichten. Viel Glück, Heinrich!

Die deutsche Fortbildungsschule zu Korn wurde am 29. Oktober eröffnet. Prof. J. F. Dürksen unterrichtet die akademische Abteilung, während die Elementarklasse von den ersten Schülern der akademischen Klasse unterrichtet werden. In Sprachlehre unterrichtet Prof. Dürksen die Elementarklasse selbst. In der akademischen Abteilung sind jetzt 27 und in der Elementarschule 19 Schüler.

Maria E. Fast aus der akademischen Abteilung hatte das Unglück, einen Armbruch zu erleiden und hat dadurch eine Unterbrechung in ihrem Studium.

Am 2. Dezember wurden hier bei Korn 26 Personen in der Threemile Creek getauft, und am 9. noch eine Person. Das klare wogende Wasser erinnerte uns an die Jordansfluten, wo Jesus getauft wurde.

Am 9. Dezember war Aelt. Schellenberg seine Tochter Katharina und Anna Sudermann von Kansas hier. Letztere beide nahmen Abschied, um die Reise nach Indien anzutreten.

Jakob Siemens von Buhler, Kansas, sind hier jetzt angekommen; sie wollen hier ihr Heim gründen.

Editor und Leser grüßend,

J. J. Fast.

Idaho.

Genesee, den 11. Dez. 1906. Werte „Rundschau"! Schon lange hätte ich wieder etwas berichten sollen. Die Ernte war mittelmäßig, es wird meistens Weizen gezogen, auch etwas Korn. Etliche Sorten Obst gedeihen hier recht gut, es wird nicht so warm wie in Lewiston. Das Land preist von $20.00 bis $40.00 per Acres. Butter 25 Cts. per Pfund; Eier 25 Cts. per Dutzend. Es wird viel nach Lewiston gebracht, dort ist es teurer. Genesee ist 18 Meilen von Lewiston entfernt. Schweinefleisch ist 18 Cents per Pfund, Rindfleisch 8 Cts. per Pfund. Schweinemästen bezahlt sich hier gut.

Ich denke bis diese Zeilen zu den Lesern gelangen, haben wir Neujahr. Wünsche dem Editor und allen Lesern ein glückliches und Gott gesegnetes neues Jahr, und ich hoffe, die liebe „Rundschau" wird mir nächstes Jahr wieder gute und lehrreiche Berichte bringen von nah und fern, wofür ich im Voraus danke. Korr.

Colorado.

Kirk, den 14. Dezember 1906. Werte „Rundschau"! Friede zum Gruß! A. Fasten, welche im Jahre 1897 von hier weggezogen, sind jetzt wieder hier und gedenken auch nicht mehr fortzugehen; sie sagen selbst, wenn sie nicht durch Texasagenten so angeführt worden wären, würden sie hier nicht weggezogen sein. C. Fasten waren beide eine zeitlang durch Rheumatismus ans Bett gefesselt, sind jetzt aber wieder auf dem Wege der Besserung.

F. Mäkelburgers wohnen jetzt auch schon auf ihrem Lande. Mäkelburger hat noch ganz auf russisch gebaut—Wohnhaus und Stall zusammen!

Geschwister G. Friesens hatten den 6. d. M. Ausruf, haben alles verkauft und weil hier nur sehr selten Ausruf ist, so wurden die Sachen gut bezahlt. Friesens haben sich bei Rosehill, N. D., Land gekauft und gedenken nach den Feiertagen dorthin zu ziehen. Sie haben es jetzt dreimal mit Colorado versucht und werden nun zum dritten Mal hier wegziehen und, wie man sagt, für gut. Doch wir hoffen, daß die lieben Geschwister wieder zurückkommen werden! (Alle gute Dinge dreimal.—Ed.)

Wir haben immer noch schönes Wetter mitunter Schnee und Sturm und zur Abwechslung Regen und dann auch wieder schön. Das Welschkorn ist schon das meisten eingesammelt; der Ertrag war von 10 bis 25 Bu. per Acre.

Die Konferenzbesucher sind jetzt alle wieder froh daheim, außer Pred. J. Friesen, welche von der Konferenz noch nach Saskatchewan fuhren, um Kinder und sonstige Freunde zu besuchen.

Du, lieber Bruder Editor Fast, interessierst Dich so sehr für das westliche Kansas — es würde Dir eben so mit Colorado gehen, wenn Du diese Gegend jetzt besehen würdest. Hoffentlich sind diese nassen Jahre nicht bloß Augenverblendnis, denn wenn das Getreide im Osten wegen Nässe verfault, dann gedeiht es im Westen!

Grüßend,

Korn. Sudermann.

Washington.

Farmer, den 10. Dez. 1906. Werter Editor und alle Leser der lieben „Rundschau"! Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost! Will berichten, daß wir gestern den ersten Schnee hatten, aber es scheint, als ob er wieder weggehen wird, weil es zu warm ist.

Ich war auch in Odessa auf der Brüderkonferenz; Bruder Wagner war mit mir. Wir durften den Segen Gottes fühlen; besonders haben wir uns gefreut, daß die Brüder in Odessa mit anderen Brüdern Hand in Hand dem seligen Ziele zueilen. Es war mir eine Freude, daß die Brüder mit uns Gott lobten, daß wir nur allein durch Christi Blut rein wurden von unseren Sünden. Es ist etwas Herrliches, wenn Brüder treu gesinnt, in Eintracht und in Frieden vertraut beisammen sind. Lieber Leser hast Du noch nicht geschmeckt wie freundlich der Herr ist, so mache Dich noch heute auf, denn heute ist noch der Tag des Heils, morgen ist es vielleicht zu spät. Wir kamen den 7. glücklich und wohlbehalten heim. Ich traf die lieben Meinigen alle gesund an, dem Herrn die Ehre. Ich danke den lieben Geschwistern nochmals herzlich für die Liebe und rufe ihnen zu: Gott behüte Euch bis wir uns wiedersehen!

Nun, lieber Bruder Kisler, Okla., Du bist ja so still? Und Du, Br. F. Vesel, Kansas, was machen die neu angekommenen Rußländer? Grüße sie herzlich und mache sie auf die liebe „Rundschau" aufmerksam, der Editor wird sie ihnen gewiß zuschicken, wenn sie es wünschen.

Nun, lieber Freund F. Herdt in Rußland, warte nicht so lange mit Deinem Bericht, die Adresse findest Du ja in der „Rundschau"; Bruder Streck wird gewiß auch sein Teil beitragen.

Euer Bruder in Christo,

G. J. Vesel.

Süddakota.

Carpenter, den 6. Dezember 1906. Lieber Editor! Da man draußen nicht arbeiten kann, will ich versuchen, der werten „Rundschau" etwas mitzugeben. Lange Zeit war es für die Farmer ziemlich schwer, und wenn's nicht mit einem Mal zugewintert wäre, könnte man wohl kaum das Ende sehen. Aber da ist der Welten Herrscher, der sich so genau an sein Wort hält. Noch hört Saat und Ernte, Frost und Hitze nicht auf, und ihm sei die Ehre. Wir wurden mit einer guten Ernte gesegnet. So viel mir bewußt, sind wir hier von besonderer Krankheit oder Unglück verschont geblieben. Wenn wir einmal anfangen sollten aufzuzählen, was wir Gutes genießen, dann glaube ich, müßte ein jeder, ohne Ausnahme sagen: Unverdiente Gnade! Und oft sind wir so undankbar, nehmen manchen Segen hin als verstände es sich von selbst, oder als sei es verdient. Gestern eine Woche zurück fuhren unsere Gäste ab. Wurden von den Geschwistern Heinrich B. Wieben nebst einer Negerschwester besucht, auch von Br. Heinrich Wiebe, und Br. Dietrich Goossen. Verlebten glückliche Stunden in diesen wenigen Tagen.

Sonntag, den 2. Dezember war große Versammlung. Die Einleitung machte Br. Joh. Kleinsasser mit Jes. 55. Darnach eine Ansprache von H. B. Wiebe über Luk. 10, 37: „So gehe hin und thue desgleichen." Viele köstliche Gedanken wurden ausgesprochen und was mir das Wichtigste dabei war, das waren die zwei Groschen, die der Bruder mit dem Heiligen Geiste in der Taufe verglich. Dann folgte eine Ansprache vom alten Bruder H. Wiebe, Luk. 2, 25, besonders hob er die Eigenschaften des Simion hervor, worinnen so viel Lehrreiches besonders für Kinder Gottes zu finden ist. Dann gingen wir zu Mittag. Nachmittags folgte eine Ansprache von Br. H. B. Wiebe in englischer Sprache, über Matth. 3 den ersten Abschnitt. Zum Schluß las Bruder Goossen Psalm 25, 8, wo er besonders darauf hinwies, daß sich der Mensch erst wirklich elend fühlen müsse, ehe ihn der Herr unterweisen kann. Dann folgte Pause bis 7 Uhr

abends. Zum Anfang wurde das Lied gesungen: „Was kann es Schöneres geben" u. s. w. und 1. Kor. 1, 21 bis Ende gelesen und einige Bemerkungen gemacht. Dann noch eine Ansprache von H. V. Wiebe. Dieses war ein Tag reich an Segen für alle, die da waren, glaube ich. Unser Wunsch ist, es möchte viel Frucht bringen.

Zum Schluß, Sonntagabend, redete Br. H. Wiebe über Richter 16, 20: „Meine Seele sterbe mit den Philistern." So hatte ein jeder etwas gehört, ob jung oder alt, bekehrt oder unbekehrt. Es wurden Worte des Trostes, der Ermahnung, der Belehrung und Ermutigung geredet. Montag, den 3. Dezember, vormittags, war Bibelbesprechung; diese wurde eröffnet von Br. H. Wiebe mit Vorlesen von 2. Mose 4, 24—27. Dann begann die Bibelbesprechung. Das Thema war Gleichstellung der Welt. Text: Röm. 12. Vieles wurde erwähnt und mit Gottes Wort bestätigt. Wenn die lieben Brüder und auch andere Freunde dann bei solcher Gelegenheit so recht frei sind, dann hört man die verschiedensten Ansichten. Wir waren bei der Betrachtung sehr glücklich. Doch ist das Wichtigste bei den verschiedenen Ansichten, wenn sich ein jedes unter die Leitung des Geistes Gottes stellt, dann kann keins verfehlen. Nachmittags war Bruderrat. Den 4. Dezember, vormittags, teilten die Geschwister H. V. Wieben von der Missionsarbeit in Nordcarolina mit, da giebt's so manches zu denken wenn von solcher Armut und solchem Elend erzählt wird, wovon wohl wenige eine Ahnung haben. Viel Arbeit ist noch zu thun, und auch wir könnten und sollten mehr thun, wenn man von solchem Elend hört, glaube ich, ist auch bei uns keiner, der sich nicht sagen muß: „Ich habe zu wenig gethan!" Es war mir, und glaube vielen wichtig, als sich die farbige Schwester in der Versammlung aussprach, daß Gott Großes thut durch seine Kinder und sein Wort; leider konnte ich sie nicht alles verstehen. Nachmittags wurde noch das heilige Abendmahl unterhalten. Br. D. Gooßen las Jes. 53. Dann las Br. H. W. 1. Kor. 11, 23 bis Ende. Es wurde auch die Fußwaschung geübt, hatten auch den Tag Ströme des Segens"! Abends war wieder Versammlung; den Anfang machte Br. H. V. W. Dann redete Br. H. W. über Joh. 5, 1—9. Br. H. V. Wiebe folgte in englischer Sprache über Matth. 5, 14—17. Nach dem Schlußgebet sangen wir noch das Lied: „Gott mit uns bis wir uns wiedersehn. Dann fuhr ein jeder in sein Heim. Die letzte Nacht auf ihrer Reise in Beadle County waren Geschwister H. V. Wiebe bei uns, wo sie uns noch manches von ihrer Arbeit erzählten. Gott wolle sein Werk segnen auch unter den Farbigen, ist unser Gebet.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Geschwister und Freunde von Eurem geringen Bruder und Freund

W. W. Martens.

Michigan.

Lewiston, den 12. Dez. 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Gruß zuvor! Besten Dank für Zusendung des „Jugendfreund". Die „Rundschau" wird mir je länger, je lieber. Ich finde viele belehrende und erbauende Artikel darin, daß ich sie nicht mehr gut entbehren könnte, ganz besonders in unserer Einsamkeit ist sie uns lieb und wert. Den 5. Dezember fing es an zu schneien und haben jetzt etwa sechs Zoll Schnee und gute Schlittenbahn; den 8. war es schon 18 Gr. R. kalt, aber heute bei dunklem und nebligem Wetter, taut es ein wenig, ob dieser Schnee schon liegen bleibt, ist noch nicht zu wissen, denn er ist heute ziemlich zusammen gesunken.

Am 21. November kam Jakob P. Enns von Minnesota hierher, um Land zu besehen. Er ist erst seit dem Frühjahr von Rußland gekommen, hatte sich schon Saskatchewan besehen, doch dort hatte es ihm nicht gefallen, hatte dann in der „Rundschau" von Michigan gelesen, und kam her und hat sich hier 40 Acres Land gekauft zu $5.00 per Acre. Es ist hier aber noch mehr Land und noch billiger zu haben, von $1.50 bis $10.00 per Acre. Es wäre gut, wenn noch mehr Deutsche herkämen, daß wir nicht so einsam wären.

Abr. Braun von Enid, Oklahoma, schreibt unter dem 19. November, daß sie dort schon Schneesturm hatten, und möchte wissen, wie es zu der Zeit im Norden war. Da ich auch schon ziemlich weit nördlich wohne, so will ich ihm hiermit wissen lassen, daß wir zu der Zeit schönes Wetter hatten, aber den 21. November hatten wir einen sehr starken Regen, begleitet mit ziemlich starkem Ostwind. Den 22. war die Erde mit einem halben Zoll Schnee bedeckt, der aber bald wieder verschwand. Es war überhaupt diesen Herbst sehr regnerisch und haben im November wenig Sonnenschein gehabt. Der Winterweizen ist schön grün unter der Schneedecke.

Alle Leser und Editor grüßend,

P. H. Buschman.

Keine Autorität auf Erden oder im Himmel verleiht Dir das Recht, irgend jemandem ein Unrecht zuzufügen.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 10. Dez. 1906. Werte „Rundschau"! Die Weihnachten sind bald da, schon überall, wo Kinder sind, hört man täglich davon sprechen und auch uns Großen erinnert diese Zeit an eine merkwürdige Freude. Diese alte Geschichte wirkt jährlich wunderbar lebhaft und freudig erregend auf die Menschheit. Möchten wir dieses Fest mit christlicher Freude feiern.

Der Gesundheitszustand läßt viel zu wünschen übrig. Wir in unserer Familie werden jetzt auch schon sämtlich von einem schlimmen Husten geplagt; auch sonst in unserer Umgegend herrscht dieser Husten, so daß einige Kinder aus der Schule zurück bleiben müssen, und doch ist es fast nicht möglich Schule zu halten des Hustens wegen; wir haben schon verschiedene Mittel angewandt, aber alles scheint erfolglos. Auch das Typhusfieber weicht noch immer nicht ganz aus unserer Nähe. Meines Mannes Schwester, Frau Wilhelm Dück, ist auch krank; sie haben sich gleich an den Arzt gewendet und so ist es mit Gottes Hilfe gelungen, dem Fieber gleich entgegenzutreten, sie hat nur drei Tage im Bett zubringen dürfen.

Die Frau Dietrich Unrau, sowie die Frau David Friesen liegen hart krank darnieder an einer unbekannten Krankheit, wovon Frau F. F. Siemens kürzlich genesen ist. Bei Johann Klippensteins, Altona, wo unlängst der Heinrich Striemer gestorben ist, sind auch jetzt noch mehrere Kranke, aber alles hat seine Zeit und so wird auch dieses zur rechten Zeit eine Wendung nehmen. Gott gebe, daß es uns allen zum Besten diene.

Die Witterung ist ganz winterlich, Schnee und immer wieder Schnee; auch der Frost wirkt ganz nach Manitoba Art. Um diese Zeit ist der Winter nicht oft so streng wie jetzt.

Herzlich grüßend,

Maria Epp.

Bergfeld, den 10. Dez. 1906. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe. Schon lange wollte ich schreiben. Da ich aber für eine kurze Zeit so sehr beschäftigt war, durch mein Umziehen, so blieb mir beinahe keine Zeit, und an Lust fehlte es auch. Habe mich samt Familie eben häuslich eingerichtet, und auch schon wieder mit der Schule begonnen. Nun, fremd war mir die Schule ja noch nicht, denn ich hatte schon früher drei Jahre daselbst unterrichtet, und habe beinahe dieselben Schüler. Es ist auch ganz angenehm im Kreise der Schüler, denn draußen ist es kalt, und viel Schnee. Ja, wir im Norden haben so weit einen ziemlich strengen Winter. Hoffentlich erweist sich der Nachwinter etwas gelinder, wollen es wenigstens hoffen.

Den 27. November wurde Franz Görtzen von Burwalde zu Grabe getragen. Er war mein Schwiegervater. Dieses diene den Freunden zur Nachricht, nämlich in Rußland. Er ist ein Sohn von Franz Görtzen, welcher seiner Zeit vom Fürstenlande aus dem Dorfe Michaelsburg, Rußland, nach Amerika auswanderte; er war von Profession ein Schmied und hatte nebenbei auch noch eine Wirtschaft. Es wohnten zu der Zeit dort auch Abraham Görtzens, welcher meines verstorbenen Schwiegervaters Onkel war. Der Verstorbene litt an der sogenannten Wassersucht, welche er sich vor einem halben Jahre zuzog. Seine Beine waren so dick, daß er sich nur mit Mühe weiterbewegte. Bettlägerig ist er nur eine Woche gewesen. Zuletzt war er noch sehr krank. Gegessen hat er die ganze Zeit hindurch nichts. „Bis hierher und nicht weiter." Ja, es ist mit uns Menschen nur wenig, wenn man so in sich geht! Man kann denken, fühlen, sehen, sprechen u. s. w. und im Handumdrehen ist man zu nichts mehr fähig, ja—tot! O, wie sollten wir nicht viel mehr unsern Lebensgang bedenken und uns allezeit des Psalmisten Ausruf ins Gedächtnis wachrufen, als er sagt: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Es sterben viele unter uns Alten hinweg. Es ist so: der junge kann, der alte muß! Kürzlich wurde ein gewisser Letkeman in Rosenfeld begraben. Die Typhusseuche tritt auf Stellen in ihrer furchtbaren Wirkung auf. Es ist dies eine schwere und schmerzhafte Krankheit; möchte sich Gott in seiner Güte solcher Kranken annehmen und baldige Genesung schenken!

Weil die liebe Weihnachtsfeier vor der Thür ist, so wünsche ich noch allen Lesern samt dem Editor fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Abraham L. Toews.

Eigenheim, den 6. Dez. 1906. Wir sind, Gott sei vielmal Dank, schön gesund, welches wir auch allen wünschen, die dieses lesen werden. Ich bin bei meinen 82 Jahren noch ganz munter, aber es kommt mir heute bei 23 Gr. Frost schon etwas kalt vor. Wünschen Euch recht fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Uebersende auch noch herzliche Grüße an den Editor und alle Leser der „Rundschau". Wir verbleiben Eure in Liebe verbundenen Geschwister in dem Herrn,

Jak. u. Kath. Jantzen.

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Wie war es gekommen, daß Fränzel aus ihrer entwürdigenden Lage neben der dicken Polin befreit wurde und auf den Höhen des Promenadendecks wandelte? Drei Faktoren, Glück des Schicksals, Gunst der Menschen und eigenes Geschick, hatten diese Verbesserung ihrer Lage bewirkt. Als sie vor zwei Tagen sich krank und elend fühlte, kam ihr der natürliche Gedanke, den Arzt zu konsultieren. Der Schiffsarzt hätte höchstwahrscheinlich sie kurz abgefertigt, aber ihr glückliches Geschick wollte, daß Willibald zugegen war und gleich ein lebhaftes Interesse für diesen Patienten bekundete. Sie wußte so rührend von ihrem Unwohlsein und Ungemach zu reden, daß sogar der Schiffsarzt sympathische Regungen empfand und ihr für zwei Tage Krankenkost zu verschreiben beschloß. So weit hatte seine Humanität gegen die Zwischendeckspassagiere sich selten verstiegen. Aber Willibalds Mitleid ging noch weiter. Als sie schilderte, wie verlassen sie sei, wie sie in der entsetzlichen Luft und der rohen Umgebung verkomme, schlug er vor, durch eine gründliche Untersuchung der Patientin festzustellen, ob sie nicht dennoch ernstlich erkrankt sei. Das Ergebnis war, insofern ein eigentlicher Krankheitsherd nicht entdeckt werden konnte, ungünstig, fiel aber, weil Willibald eine allgemeine Schwächung der Konstitution feststellte, schließlich so günstig aus, daß Fränzel nicht bloß Krankenkost, sondern auch eine kleine Kabine bekam.

Seitdem hatten die Herren sich des alleinstehenden und hilflosen Mädchens in jeder Weise angenommen, und so geschah es, daß die menschenfreundlichen Männer und das dankbare Fränzel zu dreien Gustav auslachten.

Willibald und Doktor Wolf waren unzertrennlich geworden, denn der Doktor hatte wirklich einen schweren Herzfehler und wußte es; und Willibald hörte mit großer Geduld zu, wenn derselbe seine ewige Krankheitsgeschichte wiederholte, tröstete auch und gab gute Ratschläge. Die Anfälle kamen plötzlich, die Herzklappen funktionierten nicht, und eine Blutwelle schoß ihm ins Gehirn, daß er wie betäubt in entsetzlicher Beängstigung meinte, jetzt breche der Tod, das Nichts über ihn herein. Früher hatte er dagegen Cognac eingenommen, jetzt gebrauchte er Morphium in kleinen Dosen; und beruhigend war es für ihn, wenn er einen Menschen, insonderheit wenn er Willibald um sich hatte.

Als die „Aller" die sogenannten Neufundlandbänke erreicht hatte, bewahrheiteten diese, daß sie ihren bösen Ruf nicht zu Unrecht haben. Die berüchtigte Windecke hatte einen steifen Nordwestwind losgelassen, daß die Wellen immer höher gegen den Bug der „Aller" schlugen und der Schiffskoloß immer bedenklicher schlingerte. In kurzen Zwischenräumen schlug das Wasser über Bord und lief, wenn das Schiff sich hob, gurgelnd durch die Abflußröhre der anderen Seite. Alle Passagiere unter Deck!

Gegen Abend wurde der Wind fast zum Sturm, und gewaltige Sturzseen brachen brausend über die Reeling, daß das Deck zeitweilig eine kleine wogende See bildete. Seile wurden kurz und quer ausgespannt, damit die in Oelzeug gekleideten Matrosen bei Ausübung ihres Berufs sich daran halten konnten und nicht über Bord gespült wurden.

Gustav und Harald hatten sich in ihrer Koje ausgestreckt und versuchten den Sturm zu verschlafen. Aber mit dem Schlaf wollte es nicht gehen. Kam eine längere Ruhepause, daß Gustavs Augenlider zufielen—stracks folgte ein so starker Stoß, daß er auf den Rücken und zuweilen ganz auf die entgegengesetzte Körperseite herum rollte. Verdutzt, schreckhaft schlug er die Augen auf und sah, wie sein Koffer lebendig geworden und über den Fußboden hin- und herwanderte.

Dem Norweger ging es nicht besser mit dem Schlafen. Das ewige Schwanken und Rollen hatte schließlich die Wirkung auf Gustav, daß er ein häßliches Gefühl in der Herzgrube spürte. Das Gefühl steigerte sich zur Furcht, daß ihm etwas Menschliches passieren könnte, und er beschloß nach oben zu gehen, kroch aus der Koje heraus, stellte sich auf die Beine — und setzte sich sogleich auf einen anderen Teil seines Körpers. Besser verstand es Harald, durch fortwährendes Balanzieren den Bewegungen des Schiffes folgend, sich auf den Beinen zu halten. Beide, der eine mehr nach Art der Vierfüßler, gelangten nach oben, blieben aber wohlweislich in dem gedeckten Gange stehen und betrachteten das Schauspiel.

„Sehen Sie, sehen Sie!" sagte Gustav, „nun liegt das Achterdeck ganz hoch. „Wie dieser Schiffskoloß sich windet und wälzt! Ein unheimlicher Anblick! Ich mag es nicht sehen!"

„Ein unheimlicher?" meinte Harald, „ein herrlicher Anblick, diese wildschäumende See, und ein großartiger Gedanke, daß diese Nußschale, dem Druck einer einzigen Matrosenhand am Rade willig gehorchend, dem Grimm der Wellen und dem Atlantischen Ozean zum Trotz ihren Weg macht.... Aber wollen Sie einen wirklich unheimlichen Anblick haben, dann kommen Sie mit mir, und wir machen einen Gang durch das Zwischendeck."

Gustav, der sich wohler fühlte, ging auf den Vorschlag ein. Der Gang war allerdings kaum ein Gehen zu nennen, sondern ein ruckweises Vorwärtsstolpern und krampfhaftes Sichanklammern an feste Gegenstände.

Das Zwischendeck bei Sturm! Wie soll ich es schildern! Und wenn ich meine Feder in die Gosse tauchte, es hätte das Festland kaum so widerliche Farben, daß ich ein Bild von diesem Gejammer und Gestöhn, diesem Gestank und Unflat malen könnte. Dante schildert in der göttlichen Komödie die Hölle, aber dieses Bild fehlt. Wie dem, der selbst seekrank tagelang im Grauen dieser Unterwelt gelegen hat, zu Mute ist, weiß ich nicht; wer aber ein halbes Stündchen das Gestöhne und Geächze der Gequälten gehört, die Atmosphäre gerochen und den Pfuhl gesehen hat, der meint ein Bild von jenem Pfuhle der Unterwelt und Ort der Qual erblickt zu haben.

Hier schrieen sie in vielerlei Sprachen nach Wasser, water, vand, vatn, nach eau und aqua; aber keiner hörte die Rufe. Dort streckte einer, der im dritten Stockwerk lag, den Kopf über den Rand der Koje, unbekümmert, ob einer in der zweiten Etage oder im Parterre in demselben Moment dasselbe thäte. Der Böhme ließ den Rosenkranz durch die zitternden Finger gleiten in der festen Meinung, daß das Schiff untergehe und sein letztes Stündlein gekommen sei. Selbst Polen war verloren! Die streit- und krakssüchtige Polin lag still, totkrank und ergeben, als wenn sie ihren Frieden mit Gott und Menschen gemacht hätte.

Gustav und Harald hatten große Mühe, so schleunigst als möglich hindurchzustolpern, denn die Gänge waren glitscherig — eine grünlich schillernde, schwimmende Masse überall! Wetternde, fluchende Matrosen, mit Besen und Feudel bewaffnet, suchten vergeblich, den Augiasstall zu reinigen; wo sie meinten, fertig zu sein, mußten sie von vorn anfangen und thaten es mit einem Fluch.

Wie atmeten die beiden nach vollendeter Expedition auf und reine Luft ein! Gustav brach in die Worte aus: „Gott sei Dank, daß wir heraus sind! Wir wohnen wie im Himmel dagegen.... der Anblick hat mich zufrieden und gesund gemacht."

Harald schluckte ein paarmal, und die Bläße seines Gesichts bestätigte seine Antwort: „Mich hat es krank gemacht, es war zu entsetzlich, zu eklig, daß mir übel geworden ist.... wenn ich nur einen Schluck Rum oder Whisky hätte, ginge es wohl vorüber."

„Whisky? Aber woher?"

„Als Medizin, aus der Schiffs-Apotheke vielleicht.... könnten den Versuch machen. Wollen wir uns über das offene Deck wagen? Aber aufgepaßt, daß wir nicht naß werden!"

Sie paßten den Augenblick ab, wo eine Welle sich verlaufen, hielten das Sicherheitsseil mit beiden Händen und liefen. Gustav glitt, stürzte aufs Knie, raffte sich auf und erreichte den gedeckten Gang des Mittelschiffes, aber der Gischt der heranbrausenden Welle hatte ihn überspritzt.

„Bleiben Sie so lange hier im Kesselraum," sagte Harald, „in fünf Minuten sind Sie trocken."

Gustav trat links vom Gange. Ein durchsichtiges Eisengitter bildete den Boden des Raumes, damit die Hitze frei hinauf und vielleicht ein Luftzug hinunter könne. Drei eiserne Treppen führten hinab in die Tiefe, und Gustav sah, wie die halbnackten Heizer mit Stangen, die im Augenblick glühend rot wurden, in den Feuerschlünden herumstießen und neue Kohlen schaufelweise hineinwarfen. Hier oben, in Haushöhe über dem eigentlichen Feuerraum, war eine Hitze wie zwischen zwei Backöfen. Wie mußte es erst drunten sein! Ja, dort unten war die zweite Hölle an Bord. Jetzt machten die Feuerleute Schicht, die neuen traten an, die abgelösten kamen herauf, fahle Bläße unter dem Schmutz und Schweiß, davon ihr Gesicht bedeckt war, langsam, matt, abgearbeitet bis zum Umfallen.

Gustav lauscht auf den Gang hinaus. Sind das nicht wankende Schritte? Sind das nicht stöhnende Laute einer menschlichen Stimme? „O Gott.... Hilfe.... ich sterbe!" Sollte Harald krank sein?

Er springt heraus und sieht eine ganz weiße, geisterhaft blasse Gestalt, die gespenstisch wäre, wenn sie nicht eine Altweiber-Nachtmütze auf dem Kopfe hätte und so menschlich hilflos sich an eine Thürklinge klammerte. Gustav nähert sich der Gestalt und ruft: „Frau Gumpert!"

Sie bringt nur zusammenhanglose Worte heraus: „Adonai Zebaoth! Ich sterbe.... das viele Wasser.... die Angst, die Angst.... das Schiff geht unter."

„Bleiben Sie bei dem Wetter doch in Ihrer Kabine, Frau Gumpert!"

„Guter Herr, lieber Herr, helfen Sie mir!" Sie seufzt es, läßt die Thürklinge fahren und bräche zusammen, wenn er nicht die Arme ausgestreckt hätte.

So steht er nun, selbst unsicher auf den Beinen, eine alte Jüdin in den Armen haltend, recht unbehaglich ratlos auf dem Gange. Da besinnt er sich, daß sie ihm glücklicherweise ihre Kabine gezeigt hat. Halb trägt er sie, halb schleift er sie, und nach saurer Mühe gelang es ihm, die schwere, wie halbtote Last auf das Kojenbett zu legen. Gustav glaubt seiner Pflicht als Mensch Genüge geleistet zu haben und will sich leise entfernen. Aber die wie tot daliegt, hat ein scharfes Gehör, fährt jäh in die Höhe, daß die Nachthaube hinten herunterfällt und die grauen Haare wirr über die Stirn fallen. Und die Jüdin macht es wie Fränzel, nur daß ihre Finger in der Todesangst noch fester seinen Arm umklammern.

Er seufzt — ein plötzlicher, starker Stoß! — und halb unfreiwillig setzt er sich auf den Hühnerkorb. Die Jüdin spricht: „O, o, wir gehen unter." Gustav aber springt auf und versetzt dem Korbe einen so energischen Fußtritt, daß er selbst um eines Haares Breite hintenüber gepurzelt wäre, denn der zu Tode geängstigte Kater will gegen einen unsichtbaren Feind sich wehren und hat die Krallen in seine Wade geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist ein tiefer Segen.

Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir spricht:
Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!
Das nehme wahr dein Wille
Wie gleichen Pendelschlag,
Der nur erst, hält er stille,
Dein Wohlsein stören mag.
Welch Ziel du magst erstreben,
Sei's nah, sei's hoch und fern
Weiht nicht die Pflicht dein Leben,
So fehlt der rechte Stern.
Das Glück mag bilden, gründen,
Erhöh'n und Schmuck verleih'n,
Doch muß, um fest zu gründen,
Die Pflicht geschäftig sein.
O, halte sie in Ehren,
Die fromme Schaffnerin,
Sie bringt noch im Entbehren
Dir köstlichen Gewinn
Und rettet Dir aus trüber
Bedrängnis dieser Welt,
Was über's Grab hinüber
Dir Wort und Treue hält.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

26. Dezember 1906.

Weihnachten!

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

— Von Br. A. H. Jansen, Canton, Kan., einen langen Bericht erhalten; derselbe erscheint in No. 1.

—Der für diese Nummer in Aussicht gestellte Reisebericht des Br. Cl. Wiens konnte wegen Mangel an Raum noch nicht gedruckt werden.

— Unser Philipp, Sohn des John H. Thiesen, Jansen, Neb., ist auf dem Wege nach dem sonnigen California. Hoffentlich werden wir ab und zu hören, wie es ihm dort geht.

— Br. H. C. Bartel berichtet, daß sie am 15. November in Shangai, China landeten. Br. Gaisler von Tsao, Hsien, kam ihnen bis dort entgegen. Später erfolgt ein Reisebericht.

— Sam Janes hat einmal gesagt: „Zur Kirche gehen ist ähnlich, als wenn Du ausgehst, im Kaufladen Sachen zu kaufen. Gewöhnlich bekommst Du das, was Du willst — nicht mehr und nicht weniger."

— Ein lieber Bruder von Mountain Lake, Minn., schreibt, indem er für „Rundschau" und „Jugendfreund" bezahlt: „Wir sind persönlich nicht bekannt, aber im Geiste sind wir nahe verbunden." Ich lerne es auch je mehr und mehr einsehen, daß alle Kinder Gottes zusammen gehören.

— Schwester Rebekka Wurz, Süddakota, schreibt uns, daß ihre Schwester Barbara geheiratet hat und ihre Adresse ferner Canistota, S. D., sein wird. Sie sind gesund und froh im Herrn, obzwar sie auch noch manchen Kampf haben.

— Von Onkel Heinrich Janzen, Wanetka, Minn., und von Br. Abr. Giesbrecht, Los Angeles, Cal., erhielten wir längere Berichte, welche wir aber abschreiben müssen und erscheinen erst in nächster Nummer, No. 1. Wir hatten jetzt keine Zeit dazu.

— Der alte Br. Franz Wiens, Henderson, Neb., schrieb uns einen schönen väterlichen Brief. Seine Tochter ist bei ihm und bedient ihn sehr gut. Für den brüderlichen Gruß danken wir und wünschen Euch fröhliche Weihnachten.

— Von Louise Haupt, jetzt Frau Steffen, Corder, Mo., seiner Zeit unsere Nachbarn nahe Jansen, erhielten wir nebst Zahlung für die „Rundschau" einen schönen Brief. Noltensmyers (ihre Mutter) sind noch am Leben. Louise ist eine graduierte Krankenpflegerin.

— Wir versäumten in der vorigen Nummer der „Rundschau" zu berichten, daß der liebe Br. Regier, der in Goshen, Ind., das College besucht, uns vorigen Samstag und Sonntag besuchte. Seine Eltern wohnen ungefähr sechs Meilen nördlich von Mt. Lake, Minn. Weihnachten gedenkt er bei Muttern zu feiern.

— Schw. Amanda Dohner, die seiner Zeit das Waisenheim nahe Hillsboro, Kan., gründete und dort weit und breit bekannt ist, schrieb uns einen schönen Brief. Sie ist leidend und wohnt jetzt ihrer Gesundheit halber in den südlichen Bergen Pennsylvanias. Ihre Adresse ist: Mount Alto, Pa.

— Die russische Regierung scheint in den agrarischen Unruhen mit fester Hand einzugreifen und macht den Anführern einen schnellen Garaus. Die beiden Männer, welche am 15. Dezember auf den früheren Generalgouverneur von Moskau, Admiral Dubassow, ein Attentat verübten, wurden schon am 17. hingerichtet.

— Von Br. Joh. J. Böse, East Bernard, Tex., erhielten wir einen langen Bericht, können denselben aber erst in der nächsten Nummer bringen. Br. Böse hat seine Farm in Texas verkauft und nahe Weatherford, Okla., wieder eine gekauft. Seine Adresse wird in Zukunft, Weatherford, Okla., sein.

— In Goshen, unserem Nachbarstädtchen verursachte Feuer vorigen Mittwoch einen großen Schaden. Das neue Jefferson Theatergebäude mit den darin befindlichen Geschäftseinrichtungen wurde ein Raub der Flammen. Schaden $150,000. Der Mayor von Goshen bat Elkhart um Hilfe und unsere Feuerwehr eilte ihnen auf einem Spezialzuge zur Hilfe.

— Eine Arbeiterin in der Heilsarmee wußte sich nicht anders zu wehren, als sie wegen ihres Glaubens an die Geschichte Jonas und des Walfisches verspottet wurde, als daß sie zuletzt sagte: „Wenn ich in den Himmel komme, so werde ich ihn selbst um die Erklärung fragen."

„Aber wenn er nicht im Himmel ist," entgegnete der Spötter.

„Nun," antwortete das Mädchen, „dann kannst Du ihn fragen."

— Unser Freund H. J. Allert, früher Beatrice, Neb., schreibt uns, daß es ihnen in Washington gut geht. Sie haben eine Farm von 1040 Acres. Er ist nicht sehr gesund. Wir dachten beim Lesen des lieben Briefes an die Strophen des Dichters:

So weit uns auch der Sturm
verschlägt,
An's heimatliche Ufer trägt
Uns doch die letzte Welle!

Wir, die wir uns kennen, sind weit zerstreut, aber einst kommen wir alle zusammen.

— Br. J. H. Klaassen, Langham, Sask., schreibt: „Als Du, lieber Bruder, Deine nördliche Rundreise machtest, wohnten wir noch in Steinbach, Man. Ich und Deine liebe Mutter sind in Rückenau bei Jakob Unger zusammen in die Schule gegangen. Meine Eltern Peter Klaassens und ihre Eltern, Martin Barkmanns, waren Nachbarn. Br. Jakob Kl., Inman, Kan., ist mein Onkel. Ich kann es oft kaum abwarten bis die „Rundschau" kommt. Wünsche Dir viel Mut und Freudigkeit in Deiner Arbeit. Gruß mit Ps. 26, 8." Danke für den Gruß.

Adreßveränderung.

Joseph Schlegel von Hartford, Kan., nach Hydro, Okla.

Bernhard Wall von Hampton nach Stockham, Neb.

Berichtigung.

Br. Joh. J. Friesen, Hillsboro, Kan., schreibt: „Das Direktorium der Kr. Br.-Gem. und der River Brüder konnte sich nicht einigen, die Verwaltung des Waisenheims einer Konferenz zu übergeben; folglich bleibt die Verwaltung des Heims in den Händen des Direktoriums nach wie vor."

Aufruf!

Br. Joh. P. Kasdorf, Margenau, Rußland, möchte gerne wissen, wo Heinrich Janzen wohnt; er wanderte anfangs der achtziger Jahre von Margenau nach Amerika aus. Er war ein Sohn des dortigen Franz Janzen, seine Frau war eine geborene Helena Dirksen, ihr Stiefvater ein Gerhard Wieler, früher in Nebraska wohnhaft. Vater Franz Janzen ist gestorben und die Erben möchten sich gefälligst melden.

Ferner möchte Br. Kasdorf gerne die Adressen seiner Schwäger, Jakob Friesen, David Görzen, Gerh. Wieler und Heinrich Friesen wissen. Wo wohnen Gerhard Dicken, seiner Frau Tante? Die Betreffenden können sich auch bei uns melden und wir werden die Sache vermitteln.—Ed.

Auskunft.

Vor nicht langer Zeit wurde in der „Rundschau" von den Töchtern eines Joh. Friesen nach der Adresse ihrer Tante, Frau Jakob Klaassen, geborene Gertrude Gerbrand, gefragt. Maria, Frau des Jakob Teichröb, Schanzenfeld, Winkler, Man., ist die Tochter der Gesuchten. Die erwähnten Jak. Klaassens wohnten früher in Nebraska, ob sie noch am Leben sind? Wir bitten um Nachricht.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Heinrich Nikkel, York Co., Nebraska, starb im Alter von 87 Jahren.

Br. Peter Plett und Helena Penner feierten am 13. Dezember in der Spriegelfelder Kirche, nahe Lehigh, Kan., Hochzeit. Wir gratulieren nachträglich und wünschen dem neuvermählten Paare viel Gutes.

Paul Groß von Bowden, N. D., berichtet, daß sie große Ursache haben dankbar zu sein. Sie hatten sehr schönes Wetter und ihre Felder haben gut getragen. Jetzt haben sie genug Schnee, zum Schlittenfahren. Sie sind nur sechs Familien in Wells County. Sonntags kommen sie zusammen und lesen eine Predigt und erbauen sich.

Br. J. J. Q. berichtet von Munich, N. D., daß es dort sehr geschneit hat. Die Züge sind schon zwei Tage nicht gelaufen. Die Kohlen in der Stadt sind alle, wenn die Bahn nicht bald mehr bringt, wird es schlimm hergehen. Die sechs Elevators sind voll Getreide, aber es sind keine „Cars" zu bekommen, folglich können wir auch nichts mehr verkaufen. Für die Bahngesellschaften sollten noch andere Gesetze gemacht werden, jetzt machen sie mit den Farmern gerade was sie wollen.

David N. Wiensen, welche bei Jansen, Neb., eine zeitlang Besuche machten, sind wieder nach Hause, Glen Elder, Kan., gefahren.

N. H. Wiebe, der seiner Zeit mit Frau und Kind und seiner Schwiegermutter, Schw. Wegele, nach Washington übersiedelten und dann eine zeitlang in Lincoln, Neb., wohnten, sind jetzt wieder in Jansen.

Br. D. Schellenberg, Gretna, Manitoba, berichtet: Es sieht hier jetzt recht winterlich aus. Schnee liegt überall viel, die Schlittenbahn ist ziemlich hoch, und ist das Ausweichen —hauptsächlich mit schweren Fuhren —schon recht beschwerlich. Die Nachtfröste werden auch allmählich stärker; gestern zeigte der Thermometer 24 Gr. R. Hoffentlich werdet Ihr im Süden Wohnenden uns deshalb nicht beneiden. Zum Glück haben wir kein Korn zu brechen, welches bei gegenwärtiger Witterung schlecht gehen würde. Wünsche Ihnen samt allen Lesern gesegnete Weihnachten und fröhliches Neujahr.

Br. A. W. berichtet von Samara, daß Abr. Isaak Ischalka gestorben ist. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und 18 Kinder — sechs sind aus der ersten Ehe. Seine Tochter Katharina, Frau Boschman, ist auf der Krankenliste. Die schöne Schlittenbahn wird sehr benutzt. Bei P. Penners, Dolinsk, starb die alte Mutter und bei Funken ein verkrüppelter Sohn. Bei Heinrich Friesens, Jakob Görzens und M. Funken gab es Zuwachs in den Familien. Br. D. Schellenberg, Rückenau und ein Reiseprediger sind hier. Bei uns ist alles ziemlich ruhig.

Tante Kath. Isaak, Eakly, Okla., schreibt: „Das Wetter ist gegenwärtig trübe und kalt; gesund sind wir alle in unserer Familie, auch unser Neffe Peter Görz ist gesund und fleißig an der Arbeit; es scheint ihm in Oklahoma ganz gut zu gefallen, bestellt zu grüßen. (Danke.—Ed.) Bitte auch Ihre liebe Frau herzlich von mir zu grüßen; wenn ich recht bin, dann ist sie P. Thiessens Lieschen von Halbstadt, da sind wir ja noch alte Bekannte aus der alten Heimat. Wünsche Ihnen samt Familie fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr."

Anm. Der erwähnte Peter Görz ist ein Sohn des Aelt. Abr. Görz, Ohrloff, Rußland.—Ed.

Eine Schwester aus Halbstadt, resp. Ladekopp wünschte seit einiger Zeit, sich durch die Taufe der M. Br.-Gem. anzuschließen. Weil das Wetter schon kalt war, glaubte man schon, die Taufe bis zum Frühjahr verschieben zu müssen. Da machte aber Br. J. Hübert, Münsterberg, Sonntag, den 5. November, den Vorschlag, die Taufe im Bassin in seinem Garten, der von einem artesischen Brunnen gespeist wird und dessen Wasser 15 Gr. R. warm ist, zu vollziehen. Es waren Vertreter von mehreren Stationen anwesend und es hatte niemand etwas dagegen einzuwenden. So wurde denn am 9. November die Taufe, wenn auch in kleinem Kreise, aber unter reichem Segen vollzogen. Wahrscheinlich ist diese Taufe in der Geschichte der M. Br.-Gem als ein historischer Akt zu bezeichnen.

In Rückenau ist für den 25. und 26. November und in Waldheim für den 9. und 10. Dezember eine Bibelbesprechung in Aussicht genommen, wozu herzlich eingeladen wird.

Tiege, Sagradowka. Den 30. Oktober fuhren zwei lutherische Rekruten von zwei ihrer Freunde begleitet, des Abends von Ohrloff nach Hause. In Nikolajewka, einem Russendorfe, stiegen die beiden Freunde ab, nahmen Abschied, um dann noch bei finsterer Nacht wieder in Ohrloff einzutreffen. Auf ihrem Heimwege kamen sie nach Belaja Gorka und gingen zu einem Wirte, um Wasser zu trinken. Nachdem sie Wasser getrunken hatten, wollten sie ihren Weg weiter fortsetzen, sie wurden aber genötigt, sich etwas auszuruhen. Nichts Böses ahnend, setzten sie sich. Mit einem Male trat ein alter Russe zu ihnen und forderte sie auf, Branntwein zu kaufen. Da sie sich weigerten, vorgebend, sie hätten nicht Geld, wurden sie von mehreren Russen angetrieben, sogleich Branntwein zu holen, wenn sie nicht wollten totgeschlagen sein. Sie gingen nun auf die Forderung ein. Da es gebracht und ausgetrunken war, forderten sie mehr. Da sie aber abgewiesen wurden, ging die schreckliche That los, sie wurden niedergerissen, mit Gewalt wurde nach Geld gesucht, da sie es aber nicht fanden, so wurden sie mit schrecklichen Hieben und schwer verwundeten Köpfen entlassen. Als sie eine Strecke gegangen waren, wurden sie wieder von zwei anderen Russen überfallen, mit derselben Forderung, Geld zu geben oder das Leben zu lassen. Als sie beteuerten, sie hätten keins, hielt einer der Mörder seinem Gegner den Revolver vor die Brust. Während der andere nach Geld suchte, wollte sein Kamerad entlaufen, er wurde aber aufgehalten und weil beim ersten kein Geld zu finden war, so wurde der zweite untersucht und das Geld, was er hatte, etwa 8 Rbl., ihm weggenommen. Die beiden wurden noch schrecklicher zugerichtet und entlassen. Die Uebelthäter aber gingen weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Abr. Görzen, in „Friedensst."

Weihefest des Versammlungshauses in Lichtfelde.

Der Herr hatte in seinen Kindern, sowie seiner Zeit in David, (2. Sam. 7,) das Bedürfnis nach einem Bethause geweckt, dieses Herzensverlangen steigerte sich zum innigsten Gebet, das der liebe Vater in Christo auch erhörte.

Das Weihefest fand am 22. Oktober statt. Die Einleitung und zugleich Gebetstunde hielt Br. H. Günther über 2. Chron. 16, 9. Er hob ganz besonders die Gegenwart Gottes hervor, wie Jehovahs Auge, nicht auf sehr geregelte und geordnete Kirchen und Gemeinden, sondern nach denen schaue, die ungeteilten Herzens sind. Nach einer regen Gebetspause, sprach Br. P. Unruh über Joh. 10, 22. 23, daß gerade in diesen Versen Grund für solche Feste sei. Dann wurde hingewiesen auf die Vergangenheit dieses gewesenen Handelshauses, wo nur für Geld etwas zu kaufen war, jetzt auch ein Handelshaus, aber umsonst und ohne Geld. Jes. 55. Er sprach dann zum Schluß den Wunsch aus, daß seine Kinder sich hier schon immer enger um den Herrn Jesus scharen möchten, damit er sie dann auch dereinst alle um seinen Thron scharen könne.

Dann sprach Br. Js. Ediger über Mark. 5, 24—34, betonte die große Volksmenge, in der Mitte Jesus, die sehen wollte, was Jesus thun würde. Nur eine Person war da, die wollte nicht nur sehen, sondern selbst persönlich an sich erfahren, mit ihm in Berührung kommen. Die rechte Weise wäre, wenn viele es so machten wie jenes Weib. Die Berührung von oben herab, und dieselbe von unten herauf. Schlußwunsch, daß auf die Frage des Herrn Jesu: Wer hat mich angerührt? viele vor ihm niederfielen, und ihm die ganze Wahrheit sagten.

Weiter sprach Br. D. Dück über Apstg. 7, 47, betonte besonders, daß Salomo zuerst dem Herrn ein Haus gebaut und dann für sich, ermahnte besonders die Brüder, daß sie das Haus nicht für sich, sondern für den Herrn und die ganze Gemeinde Gottes gebaut haben möchten, damit die Kinder Gottes zusammengebracht würden, daß sie ungeteilten Herzens dem Herrn dienen könnten.

Ferner hielt Br. J. Reimer eine Ansprache über Jes. 57, 15. Wie von unseres Kaisers Residenz bis in die entlegensten Grenzen seine Befehle befolgt werden, so auch im Reiche Gottes auf Erden. Die Berufung des Menschen, die Eva des zweiten Adams zu sein. Des Herrn Lust bei den Menschenkindern. Er wohnt bei denen, die zerschlagenen und demütigen Herzens sind. Jemehr man durchdrungen ist von den Grundwahrheiten des Wortes Gottes, je weniger wird man von sich halten. Der Gedemütigte soll erquickt werden, nicht der Hochmütige, der in sich ohnmächtig, wie der 38jährige Kranke.

Br. J. Esau machte kurzen Schluß über 2. Sam. 5, 17, sprach seine Freude über den Bau des Hauses aus mit der Bemerkung, daß auch schon Satan gewiß eine Kapelle fertig habe, daß die Philister im Anzuge seien, daß wir auch wie David in die Burg gehen sollen. Er wies kurz hin auf das Rauschen in den Maulbeerbäumen und auf die innige Gemeinschaft Davids mit dem Herrn, seine Frage: Willst Du? Soll ich?

Anschließend war am Nachmittag und Montag Bibelbesprechung über Matth. 17. Schließe mit dem Wunsch, daß das Haus zu einer wahren Zufluß- aber auch Abflußstätte, einer Stätte des Segens werden möchte; daß die Kinder Gottes gestärkt und gefördert, heranreifen zu vollkommenem Mannesalter, zu Vätern in Christo; daß aber auch Sünder gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, zum Lobpreise Gottes des Vaters!

Uns aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegen einander und gegen alle, damit unsere Herzen tadellos in Heiligkeit befestigt wären, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu mit allen seinen Heiligen.

Peter Ediger.

Br. John Harms, seit Jahren leitender Prediger der M. Br.-Gem. in Hillsboro, Kan., ist nach McPherson, Kan., übergesiedelt. Er ist Vorsitzer des Publikationskomitees der erwähnten Gemeinde. Sie haben kürzlich in McPherson ein aus Backsteinen erbautes zweistöckiges Gebäude gekauft. Br. Harms schreibt, daß die Einrichtungen jetzt gemacht werden und bis Neujahr soll die Presse mit allem, was damit verbunden ist, von Medford, Okla., dort sein. Br. A. L. Schellenberg wird zum 1. Jan. 1907 den höchstwahrscheinlich neuen Stuhl als Editor des „Zionsbote" einnehmen.

Mission.

Einen Gruß zuvor! Den 16. November kamen wir hier in der Weltstadt Chicago, unserem jetzigen Arbeitsfelde, an und wurden von den lieben Missionsgeschwistern der Mennoniten willkommen geheißen. Wir hatten schon manches von den Großstädten gelesen und gehört, aber man hat gewöhnlich doch nur eine schwache Idee davon, so lange man nur von Hörensagen weiß, aber wenn man erst mitten darin ist und teil nimmt an der Arbeit, erhält man einen kleinen Begriff von dem Leben und Treiben in der Großstadt. Auch sehen wir hier mehr die traurigen Folgen der Sünde, in Armut, Krankheit und Elend, und dem gegenüber Reichtum, Wohlleben und Gleichgültigkeit! Der böse Feind ist frech genug sein Banner hochzuhalten und die armen Menschen folgen ihm in Sünde und Schande, ja ins Verderben, und das mitten in der Christenheit, wo eigentlich doch Christi Banner allein gelten sollte, welches das Kreuz auf Golgatha ist, wo das teure Lösegeld für die verlorene Welt bezahlt und der größte Sieg erfochten worden ist. Wenn auch auf manchen Stellen das wahre Evangelium verkündigt wird und manche willig sind, ihr Leben in dem Dienste für Jesum hinzugeben, so scheint das noch immer so verschwindend wenig zu sein im Vergleich mit dem, was die Welt leistet und bietet. O, möchte Jesu Liebe auch die Herzen der Gläubigen mehr verbinden in der Arbeit für ihn, so würden wir mehr Siege feiern zur Ehre unseres Herrn und Königs Jesu Christi. Unser Wunsch ist, daß viele Gotteskinder für das Werk der Mission hier beten möchten, damit Gottes Reich gebaut werde. Hier ist viel Arbeit und besonders unter den Kindern, welche, sobald sie drei oder vier Jahre alt sind, zur Schule geschickt werden, weil die Eltern der Mühe überhoben sein wollen, sich viel um ihre lieben Kinder kümmern zu müssen und wenn dann nicht Schultag ist, so treiben sich viele auf der Straße herum, wo sie viel unnützes Zeug treiben und lernen.

Wir versuchen den Kindern in der Sonntagsschule etwas Gutes zu bieten, wo viele kommen, wenn auch manche die Einladung absagen. Einmal in der Woche ist Kinderversammlung und zweimal Nähschule für kleine Mädchen nach der Schulzeit um 4 Uhr nachmittags, denn viele Kinder haben sonst nicht Gelegenheit Gottes Wort und manches Wichtige fürs Leben zu lernen. Wir denken die Kinder der Farmer haben denen der Großstädte manches voraus, sie können ein stilles und ruhiges Leben führen, wenn sie wollen die frische Gottesnatur genießen und sind nicht so vielen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt und ich möchte Euch zurufen: Seid dankbar und froh, wer ein einfaches liebes Heim auf dem Lande hat und beweist Eure Dankbarkeit Euren lieben Eltern und dem lieben Heilande gegenüber durch Liebe und Gehorsam und betet auch für die armen, heimatlosen Kinder hier, daß sie den Heiland kennen lernen!

Außerdem ist hier noch viel Arbeit und manche haben durch ihr Hervortreten in den Versammlungen und Bekenntnis bezeugt, daß sie ihr sündliches Leben lassen und dem Herrn dienen wollen. Manche sind sehr tief in dem Schlamm der Sünde und des Verderbens versunken, doch Gottes Gnade ist vermögend einen jeden zu retten.

Ich könnte ja noch manches mitteilen, will jedoch mit diesem aufhören, um nicht langweilig zu werden; wir haben schon manchen Brief geschrieben, aber es ist doch nicht gut möglich an alle Geschwister und Bekannte zu schreiben, möchte deshalb die liebe „Rundschau" dazu benutzen, um die Lieben etwas mit unserer Arbeit und unserem Aufenthaltsort bekannt zu machen, das heißt mit des lieben Editors Einwilligung. (Wir bringen gerne originelle Berichte von allen mennonitischen Missionsstationen. — Ed.)

Ich kam im Frühjahr des Jahres 1897 nach Amerika, bin in Schönau, Südrußland, geboren, wo unser lieber Vater noch lebt, wenn der Herr ihn nicht in letzter Zeit heimgerufen hat. Senden Euch einen herzlichen Gruß. Als ich bei Inman in Kansas ankam, waren dort mehrere Abrah. Wiensen und um Verwechslung vorzubeugen schrieb ich ein F. zwischen meinen Vor- und Familiennamen, weil mein Großvater Friedrich geheißen.

Allen frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschend,

A. F. Wiens,
2520 Lowe Ave., Chicago, Ill.

Canada.

Manitoba.

Schönwiese, Chortitz, den 5. Dezember 1906. Lieber Editor! Weil ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, so will ich sie auch für das nächste Jahr bestellen. Das fröhliche Weihnachtsfest ist bald wieder da und die Kinder freuen sich schon. Noch eine kurze Zeit, dann ist wieder alles vorüber und wir treten ins neue Jahr. Mancher war in Trübsal und er denkt, im neuen Jahr wird's besser sein. Besonders Kranke, oder die am Krankenbett stehen und hoffen, daß es besser werden wird, welches ich auch selbst aus Erfahrung sagen kann. Wollen alles Beste hoffen und sagen: Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Mit Gruß, Peter Funk.

Saskatchewan.

Dalmeny, den 14. Dez. 1906. Liebe „Rundschau"! Zuvor Editor und alle Leser grüßend, will ich Dir kurz etliche Zeilen mit auf die Reise geben. Wir, sowie unsere Nachbarn befinden uns wohl. Von dem Sterben des Br. Franz Penner ist schon berichtet, sowie von der Schwester D. Neufeld. Unser Beileid den Betrübten.

Habe soeben die letzte No. der „Rundschau" gelesen; finde die Korrespondenzen sehr interessant, auffallend ist es doch, daß es dort im Süden so geschneit hat, ein Schreiber macht die Bemerkung: „Wer weiß wie es jetzt im Norden ist." Nun, den Sonntag hat es hier auch geschneit, aber Montag dagegen regnete es so, daß der Schnee wieder auftaute, so daß wir wieder auf den Wagen fahren mußten, hatten schon den Schlitten probiert, folgedessen fiel es schwer, wieder auf dem Wagen zu fahren. Wenn Ihr dort im Süden Schneestürme habt, ist es öfter, daß wir hier ganz ruhiges Wetter haben. Bis jetzt bekamen wir noch nicht große Schneestürme. Einen Nachmittag hatten wir etliche Stunden lang ziemlich Wind mit 9 Gr. R. kalt; haben jetzt auch schon ziemlich viel Schnee, so daß es gut auf den Schlitten fährt.

Wir hatten im November auch die Freude, unsere lieben Eltern von Kirk, Colo., (Pred. Jakob G. Friesen) auf Besuch zu haben. Es waren beinahe sechs Jahre verflossen, seit wir von unseren Lieben in Colorado Abschied nahmen, wohin wir von Henderson, Neb., gefahren waren, folgedessen war die Freude des Wiedersehens groß. Auch besuchten uns Geschwister Peter Block von Munich, N. D., sowie Br. Peter Günter von Oklahoma. Leider eilt die Zeit bei solcher Gelegenheit nur zu rasch dahin und es muß wieder geschieden werden, welches dann Schmerz verursacht; doch dürfen wir uns auf ein Wiedersehen droben freuen!

Gruß an A. C. Neufeld, Reedly, Cal. Deine Berichte lese ich gerne, schreibe öfter. Bewässert Ihr Euren Garten? P. J. Friesen.

Herbert, den 12. Dez. 1906. Lieber Bruder! Bei A. K. Penners, sieben Meilen nordwestlich, ist ein Unglück passiert. Wir waren dort kürzlich zu Mittag. Die Schwester Penner ist eine Aerztin. Sie war zu einer sterbenskranken Frau gefahren. Die Kinder blieben allein zu Hause und beschäftigten sich bald mit der geladenen Flinte, plötzlich geht dieselbe los und der Schuß geht dem 10jährigen Sohn durch beide Beine. Das eine Beine ist so schlimm zerrissen, daß es wohl wird abgenommen werden müssen. Sie brachten ihn so schnell als möglich zur Stadt. Von Swift Current wurde noch ein Arzt zur Hilfe gerufen; Schreiber dieses mußte Dolmetscher sein und es war wirklich traurig, das Elend und die Selbstanklage mit anzuhören!—Die liebe Familie hat schon viel erfahren. Sie kamen arm von Rußland, und diesen Herbst fuhr der Vater und zwei Söhne nach Norddakota und arbeiteten dort in der Ernte und verdienten $200.00 und fuhren mit dankbarem Herzen froh zu den Ihren — aber, o weh! in Winnipeg wurde er beraubt und der ganze Verdienst war weg! — Ich habe keinen Auftrag, aber wenn Leser sich sollten bewogen fühlen, eine Gabe zu senden, möchten sie es thun. Die Doktorrechnung wird jedenfalls sehr hoch sein. Den Geist dämpfet nicht!

Der Schnee liegt fünf Zoll tief. Das Wetter ist schön. Wir sind, Gott sei Dank, gesund, und wünschen allen Lesern dasselbe.

Herzlich grüßend,

P. W. Thiesen.

Herbert, den 14. Dez. 1906. Werte „Rundschau"! Muß Dir doch wieder einmal etwas von Herbert mitteilen. Es sind folgende Personen auf der Krankenliste: Jakob Knelsen samt Frau und zwei Kinder und Frau Peter Knelsen, welche fürbittend gedacht werden möchten. Ich habe schon oft gedacht: Wie wird es aber doch mit den Kranken bei Rush Lake sein? Als ich und Br. F. Sawatzky vor einer Woche bei Jakob Knelsens waren, da war schon viel Schnee, so daß wir nicht viel mehr als Schrittfahren konnten und nach dem haben wir noch mehr Schnee bekommen, so daß das Fahren ziemlich beschwerlich ist. Nun noch eins, liebe „Rundschau"! Wünsche Dir wieder Gottes Segen fürs nächste Jahr, um die ganze Erde zu reisen. Dein C. P. S.

Rosthern, den 6. Dez. 1906. Gruß der Liebe aus dem fernen Nordwesten an alle Leser der „Rundschau"! Das Wetter ist hier gegenwärtig kalt, dunkel und mit etwas Schnee verbunden. Heute war es 25 Gr. R. kalt.

Die Wege waren eine zeitlang schlecht. Manchen Farmer hat es den ganzen Wagen, den andern ein Teil davon gekostet. Die Wagennot ist hier wieder ziemlich groß, es ist noch viel Getreide in den Kolonien, wel-

ches noch verkauft werden soll. Auf vielen Stellen werden Bahnen gebaut. Sollen aber alle diese neuen Bahnen für den Farmer den ersehnten Nutzen bringen, so müssen sie auch volle Betriebskraft besitzen, denn wie in früheren Jahren, so trat auch jetzt eine Wagennot ein. Wenn auch jedes Mal versprochen wurde, die Farmer mit Wagen zu versorgen, so wurde auch dieses Jahr, ebenso wie auch früher, das Versprechen nicht gehalten.

Die Ernte war ausgezeichnet gut. Möge der Herr uns auch Gnade geben, daß wir das Gute auch zum Guten anwenden möchten.

Unser Städtchen Rosthern wurde wieder durch Feuer heimgesucht.

Die Union Supply Co. ist abgebrannt. Es wird hier jetzt von Rosthern nach Hague und Duke Lake ein Telephon gebaut. Es lobten sich schon einige sehr, denn sie meinten, wenn sie sich einmal böse werden sollten, könnten sie sich die Wahrheit sagen und dürften sich doch nicht die bösen Gesichter zeigen. (!—Ed.)

Die Fortbildungsschule macht gute Fortschritte. Die Schüler erfreuen sich samt Lehrer Töws einer guten Gesundheit. Der Gesundheitszustand ist auch hier, so viel ich weiß, befriedigend.

Den 3. Dezember wurde hier sechs Meilen westlich von Rosthern die Witwe Aron Friesen begraben. Tante Isaak Bornn in Hague ist auch gestorben. — Getraut wurden den 2. Dezember Katharina Esau und ...... Ferner wurden den 25. November getraut Julius Schellenberg und Maria Friesen. Heinrich Friesen, Bruder des Eisenwarenhändlers J. P. Friesen, hat sich auch verheiratet mit Katharina Fischer.

Auf Wiedersehen,

Gerh. C. Richert.

Dalmeny, 2. Dez. 1906. Da wir schon so lange auf Briefe aus der alten Heimat gehofft, bis jetzt aber, trotz einem wiederholten Schreiben nichts erfahre, so will ich's noch einmal mit der lieben „Rundschau" versuchen. In derselben finde ich so manchen schönen Bericht, aber nicht aus unserem Heimatskreis, obzwar ich fest glaube, daß auch da Rundschauleser sind, denn vor vier Jahren war das Blatt bei uns ziemlich gut vertreten. Ganz besonders beunruhigt es uns, denn wir wissen, daß für unsere Geschwister die Reise nach Canada seit dem Frühjahr bezahlt ist, wissen aber nicht, warum keine Nachricht mehr kommt — ob da etwas Besonderes passiert ist? Bitte also Eltern, Geschwister und alle anderen Freunde, an uns zu schreiben. Unsere Adresse ist wie unten.

Ich las in der vorigen Nummer, daß P. A. Mantler ein Wohnhaus baute, doch sollte es wohl statt P. A. —P. P. M. heißen, denn wir wohnen noch in unserem „Sodenkot"— ist auch noch nur wenig Aussicht." Unsere Gesundheit, besonders meine, ist nicht aufs Beste.

Wir sind gegenwärtig in der Zeit, wo die armen Tiere, von denen man Wurst und Schinkenfleisch räuchert, ihr Leben lassen müssen.

Schließe mit einem Gruß,

Peter A. Mantler.

Post Dalmeny, Sask., Canada.

Anm. Warum hast Du nicht erwähnt, wo Deine Eltern und Freunde wohnen?—Ed.

Hague, im Dezember 1906. Werter Editor! Bitte diese Zeilen aufzunehmen. Liebe Mama, Geschwister, Onkeln und Tanten in Rußland! Wir sind mit unseren Kindern, Gott sei Dank, schön gesund, wünschen Euch desgleichen. Vorige Woche fuhren wir nach Blumenthal, dann gab es Sturm und Schnee, so daß wir in Hochfeld über Nacht blieben. Da suchte ich mir Jakob Neufeld auf; sie erkannte mich nach 10 Jahren gleich, es war ein frohes Wiedersehen. Dir, Schwager Jakob Töws, schönen Dank, daß Du Dich um uns bemüht hast. Wir haben wieder eine schöne Ernte gehabt, wofür wir dem lieben himmlischen Vater nicht genug danken können. Weizen bekamen wir 800 Bu., Hafer 450 Bu. und Gerste 96 Bu., Kartoffeln im Ueberfluß. Wir waren jetzt beschäftigt mit Brunnengraben, aber heute ist es zu kalt, 18 Grad, und dazu Sturm. Das Wasser ist hier diesen Sommer knapp gewesen. Wir haben drei fette Schweine geschlachtet. Dir, Schwester Töws, diene zur Nachricht, daß auch ich jetzt eine Nähmaschine bekommen habe. Lena geht überall bei der Bank.

Nun zum Schluß seid herzlich gegrüßt und in Gedanken geküßt von Euren Euch liebenden Kindern,

Sarah u. Abr. Reimer.

Anm. Bitte Euch, Onkel Peters, gebt diese Nummer meiner Tante und Onkel, auch Vetter Abraham Pattkau zu lesen. Bitte, schreibt doch einen Brief. S. u. A. R.

Dalmeny, den 8. Dez. 1906. Werter Editor und alle Leser! Einen Gruß zuvor! Heute hat es den ganzen Tag über geschneit und gestürmt, so daß draußen nichts zu thun ist. Dem Anschein nach kann es einen strengen Winter geben; war schon bis 24 Gr. R. kalt. Haben jetzt genug Schnee zum Schlittenfahren. Den 27. November starb die alte Schwester W. Bornn; Geschwister Bornns haben schon mehrere Jahre in der Stadt Hague gewohnt, wo sie als Hebamme thätig gewesen ist. Sie hat über 300 Frauen bedient und ich denke, alle waren mit ihr voll und ganz zufrieden. Alt geworden 52 Jahre. Der Herr führt oft wunderbare Wege, die wir nicht verstehen. Wir haben diesen Herbst schon viele Besuche gehabt. Von Norddakota waren Peter Blocken und Witwe A. Wiens, von Oklahoma waren Peter Günter und H. Reimer. Br. Günter ist gebeten einen schönen Reisebericht für die „Rundschau" zu schreiben. (Bitte.—Ed.)

Die M. Br.-Gem. bei Langham gedenkt im Frühjahr ein großes Versammlungshaus zu bauen.

Der Gesundheitszustand ist in unserer Umgebung befriedigend.

Es werden schon Vorbereitungen für Weihnachten getroffen; besonders ist der Sängerchor der M. Br.-Gem. beschäftigt, um schöne Lieder einzuüben.

Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern eine fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr!

D. Sch.

Rußland.

Warenburg, den 7. November 1906. Werte „Rundschau"! Unser Rußland ist noch immer im Zustande der Aufregung. Die Regierung hat ohne Reichsduma eine „Erklärung" der Wahlgesetze herausgegeben, wonach viele „kleine Leute" weder Recht haben, gewäylt zu werden, oder zu wählen. Das gab wieder viel böses Blut. Doch gehen die Wahlen in den Städten schon wieder vorwärts. In den Dörfern soll es auch bald losgehen. Die Deutschen verhalten sich immer ruhig. Auch unsere Rekrutenaushebung ging ruhig und in gewöhnter Ordnung vonstatten. Kurz vor der Aushebung verbreitete sich das Gericht, dieselbe solle verhindert werden. Man hörte auch sagen, die umliegenden Russen wollten gar nicht erscheinen und gar „keine Soldaten geben," aber als wir nach dem Sammelpunkt, dem Dorfe Selmann, kamen, da waren die zu unserem Bezirk gehörenden Russen auch da, nahmen ihre Loose und ließen sich einreihen, ohne allen Widerspruch. Unser Bezirk hatte 712 Einberufene, und mußte 215 Mann stellen, welche auch alle schön ausgestellt wurden. Natürlich war es schwer. Was ohne Vergünstigung und mit dritter Art Vergünstigung war, das mußte alles eingereiht werden und von der zweiten Art Vergünstigung ungefähr die Hälfte.

Der Warenburger Kreis hatte 214 Einberufene, wovon 86 gestellt wurden. Wir hatten 22 Mann aus der Zahl der Einberufenen, welche in Amerika sind, von welchen wohl 10 bis 12 auch hätten Soldaten werden müssen; da sie aber nicht erschienen waren, so mußten andere für sie fort. Darüber waren viele, besonders die Russen ungehalten, da sie keine Leute in Amerika haben. Auch viele Deutsche waren unzufrieden. So wurde festgesetzt, man solle eine Petition an die Regierung einreichen, daß in Zukunft die in Amerika wohnenden gar nicht mehr in die Einberufungslisten eingetragen werden brauchten.

Bei uns ist der Winter schon eingezogen und man fährt mit den Schlitten. Die Bahn ist auch schon ziemlich gut. Die Wolga geht stark mit Eis. Am 20. Oktober war das letzte Dampfschiff bei uns angegangen. Bei Samara und nördlich von dort soll die Wolga schon stehen, d. h zugefroren sein.

Die Auswanderung geht jetzt ziemlich stark, besonders nach Amerika, dann auch nach Deutschland und endlich auch nach Sibirien. Jedoch sind von Sibirien und Deutschland auch wieder einige Unzufriedene zurückgekommen; andere dagegen sind geblieben und schreiben sehr befriedigende Briefe, worin sie ihre Freunde und Verwandten auffordern, auch hinzukommen.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend. Nur etliche unserer Aermsten fangen an Not an Brot zu leiden, da die Formalitäten sich lange hinziehen, wie dieses alles gemacht werden muß, daß man die Armen füttert. Mit Hochachtung,

Ch. Schneider.

Ljessowka, 14. Nov. 1906. Von aller Unruhe in unserem Vaterland, wovon man sich im Ausland das Verschiedenste erzählt, woran leider auch sehr viel wahr ist, aber auch manches übertrieben, sind wir jedoch in unseren Dörfern noch sehr wenig gewahr geworden. Gegenwärtig beginnen die Wahlen zur bevorstehenden Reichsduma; es ist eigentlich ein Wahlkampf. Unser Gebet ist, daß es jetzt alles besser wie im Vorjahre ausfallen möge, damit in unserem Vaterlande wieder alles in geordnetere Bahnen käme. Es ist ja jetzt allgemein stiller geworden, nur weiß man nicht gut, ist's die Stille vor einem Sturm, oder hat sich's in Wirklichkeit beruhigt? möge letzteres der Fall sein. Raub und Mord ist ja hin und her sozusagen an der Tagesordnung, doch wenn man heute hier solcher Uebelthäter habhaft wird, entscheidet das Feldgericht über sie und oft haben sie dann nur noch 24 Stunden Gnadenzeit. O, wo hat's die Sünde mit den armen Menschen hingebracht. Dir Gottes Segen nach Leib und Seele wünschend, zeichne ich Dein Geringer im Herrn,

Is. Fast.

Zeitereignisse.

Ausland.

Das hungernde Rußland.

Petersburg, 1. Dez. — Ein so großes Land wie Rußland mit durchschnittlich träger Bevölkerung und geringer Produktionsfähigkeit macht ununterbrochen in diesem oder jenem Teil des Reiches Notstand und Hunger durch. Die Regierung muß stets vorbereitet sein, helfend einzuspringen, besonders in so unglücklichen Jahren wie das vorige und das jetzige Jahr voll Elend und Not. Haarsträubende Einzelheiten aus den Notstandsgouvernements vernimmt auch das große Publikum, ohne daß private Hilfe auch nur annähernd imstande wäre, allen jenen Millionen, die buchstäblich hungern, Linderung zu schaffen. So konnten von 400 hungrigen Kindern einer Gegend nur 200 in geringstem Maße gespeist werden, während die anderen weinend und schreiend herumstanden und warten mußten, bis nach einigen Tagen auch sie an die Reihe kamen. Mütter warfen sich vor der Ortsobrigkeit auf die Knie und bettelten, man möge nur wenigstens ihren Kindern einen Bissen in den Mund stecken. Im Gouvernement Simbirsk giebt es Gegenden, die absolut keine Nahrungsstoffe mehr aufweisen. Die Bauern haben auch bereits das im Herbste für die Schweine hergerichtete Futter verzehrt und warten, zu Skeletten abgemagert, auf Hilfe. Hungertyphus und Skorbut, die treuen Begleiter der Notstandsgegenden, heimsen reiche Beute ein.

Große Debatten entspannen sich schon in der verflossenen Reichsduma anläßlich der Volksverpflegungsfrage, wobei alle Deputierten dafür stimmten, die Verpflegung den Landschaften zu überlassen. Doch das paßte der Regierung nicht. Sie ernannte zwar eine Spezialkommission zur Verpflegung der Notstandsgebiete, stellte aber an deren Spitze an Stelle eines humanen, umsichtigen Leiters einen der bestgehaßten Vertreter der höchsten Bureaukratie, den Kammerherrn und Gehilfen des Ministers des Innern Gurko. Das war die schlechteste Wahl. Gurko besitzt kein Vertrauen, weder unter seinen Kollegen noch im Volke. Der Mann mit den herausfordernden Allüren während der Sitzungen der ersten Reichsduma und der wenig zuverlässigen Behauptungen während der Debatten wurde argwöhnisch in seiner Thätigkeit als Pfleger der Notleidenden beobachtet. Es ging den Leuten wider den Strich, daß hierbei alles klappen sollte, und siehe da, seine dunklen Wege waren bald erforscht. Der Name Gurko hat seit dem Tode des alten Feldmarschalls und General-Gouverneurs von Warschau keinen guten Klang in Rußland. Ein Bruder des jetzigen Ministergehilfen hatte in Monte Carlo ein verzweifeltes Rencontre mit dem Sohne des Millionärs Polozew. Fortuna begünstigte den Millionärssohn sehr, während der Feldmarschalls Sproß mit leeren Taschen umherging. Kurz entschlossen machte dieser eines Tages in Abwesenheit Polowzews einen Besuch in dessen Kassette, wurde aber vom Eigentümer dabei erwischt. Der gute Gurko versuchte ihn in seiner Angst zu erwürgen, erreichte aber nicht das erwünschte Ziel. Die ganze Angelegenheit hätte furchtbare Konsequenten gehabt, wenn nicht der dritte Bruder Gurkos, ein hoher Offizier, zur rechten Zeit erschienen wäre mit einer Pistole und einem Giftfläschchen als einzige Rettungsmittel aus der fatalen Situation. Der Einbrecher wählte die Pistole.

Man darf sich nicht wundern, wenn heute in Rußland abermals die Frage auftaucht, welch ein Mittel wird nun der älteste Bruder Gurkos wählen, um seine Blamage zu führen? Vorläufig reicht er nur ein Gesuch ein, ihn seines Amtes als Pfleger der Notleidenden zu entheben. Nicht allzuviel, wie man sieht. Doch dürfte das andere wohl die Spezialkommission besorgen, die auf persönlichen Wunsch des Zaren aus Männern verschiedenster Kreise zusammengesetzt ist.

Sie fragen: Ja, was hat Gurko verbrochen? Er hat zu hohem Preise einem Manne, der im gewöhnlichen Leben Wasserleitungen und Wasserklosetts fabriziert, die gesamte Verpflegung des hungernden Rußlands übertragen. Die Firma Lidval soll bis zum 1. Januar 150 Millionen Kilo Getreide liefern, woraufhin sie bereitwilligst 800,000 Rubel Vorschuß von Herrn Gurko erhielt. Während nun die Hungernden die Hände ausstrecken und nach Brot schreien, ist bisher nur ein lächerlicher Teil der Verpflichtung eingelöst worden. Auch davon haben die Gouverneure der betreffenden Gouvernements ein tüchtiges Quantum refüsiert, der schlechten Qualität wegen.

Der Zar ist empört über die skandalöse Affäre und wünscht täglich über den Gang der Untersuchung unterrichtet zu sein. Der Präsident des Petersburger Börsenkomitees wie der allbekannte Jurist Koni sind Mitglieder der vom Zaren ernannten Kommission, die Gurko nicht schonen. Sollte die ganze Affäre vor das Gerichtsforum kommen, so kann man ein nettes „Panama" erwarten.

St. Petersburg. (Offiziell.) Se. Majestät der Kaiser hat auf einen alleruntertänigsten Bericht des Vorsitzenden des Ministerrats über die Beratung des Ministerrats in Angelegenheit der Getreidelieferung der Handelsfirma Lidval für die Mißernte-Ortschaften Allerhöchst anzubefehlen geruht, daß mit der Untersuchung aller Umstände der bezeichneten Angelegenheit Reichsrats-Mitglied Wirkl. Geheimrat Golubow betraut werde unter Mitwirkung des Senators Wirkl. Geheimrats Schreiber, des Geheimrats Koni, des Petersburger Adelsmarschalls Stallmeisters Grafen Gudowitsch und des Vorsitzenden des Petersburger Börsenkomitees Wirkl. Staatsrats Prosorow. Gleichzeitig geruhte Se. Majestät, auf die Notwendigkeit einer unverzüglichen Ausführung des Allerhöchsten Befehls hinzuweisen.

Lidval ist mit seinem Kontragenten Sotskich hier eingetroffen. Der Gehilfe des Ministers des Innern Gurko wurde auf sein Gesuch von der Leitung des Verpflegungswesens für die Zeit der Tagung der Untersuchungskommission enthoben. Mit der Leitung des Verpflegungswesens wurde der Chef der Hauptverwaltung für die Angelegenheiten der Ortswirtschaft Gerbel betraut.

Rußland.

St. Petersburg, 18. Dez.— Die russisch-japanischen Verhandlungen hatten in der verflossenen Woche eine recht ungünstige Wendung genommen, sind aber jetzt wieder in Bahnen gelenkt, die einen Bruch nicht mehr befürchten lassen. Man glaubt jetzt, daß die Rechte der japanischen Fischer in der sibirischen Küste geregelt werden können, ohne daß deswegen die Vermittelung einer dritten Macht angerufen werden müßte. Rußland sieht ein, daß die Zurückweisung der Wünsche Japans der Raubfischerei Thür und Thor öffnen würde. Das war der Hauptgrund, welcher Rußland zur Gewährung von Konzessionen bestimmte.

Das erste weibliche Mitglied in einem europäischen Parlament.

Finnland. Nach dem neuen Wahlrecht in Finnland besitzen dort alle Staatsangehörigen von 24 Jahren an, ohne Unterschied des Geschlechts, das politische Wahlrecht nach proportionalen Wahlsystem. Auf diese Weise ist in Finnland der erste Sieg des Frauenwahlrechts in Europa erfochten worden. Die Frauenbewegung hat nun dort bei den ersten Wahlen den Erfolg erzielt, einen weiblichen Kandidaten durchzubringen. Baronin Alexandra Grippenberg ist als erste europäische Frau zur Vertretung im Parlament gewählt worden. Baronin Grippenberg ist in Deutschland wohl bekannt. Sie hat schon an dem ersten internationalen Frauenkongreß, der in Berlin im Jahre 1896 stattfand, teilgenommen, und spielte auch auf dem großen internationalen Kongreß 1904 eine hervorragende Rolle. Baronin Grippenberg ist Präsidentin der Vereinigung finnländischer Frauen. Ihr Spezialgebiet ist die Fürsorge für die hausgewerbliche Ausbildung der Frauen. Sie hat jahrelang mit einem Staatsstipendium alle europäischen Länder bereist, um die hausgewerblichen Frauenschulen zu studieren. Zweifellos wird sie versuchen, im Parlament für die besonderen Interessen der Frauen im Berufsleben und im öffentlichen Leben zu wirken.

Drahtlose Telephonie erfolgreich.

Berlin, 17. Dez. — Der deutschen Gesellschaft für Funkentelegraphie ist es gelungen, drahtlose telephonische Verbindung zwischen Berlin und Nauen, eine Entfernung von 24 Meilen, zu unterhalten. Prof. Slaby bezeichnet das Experiment in einer Unterredung als äußerst erfolgreich. Die telephonische Unterhaltung wurde zum Teil vom Unterstaatssekretär des Reichspostamtes, Herrn Sydow, gepflogen, welcher vollkommen verständliche Antworten auf seine Fragen erhielt. Professor Slaby erklärt, das Problem drahtloser Telephonie sei gelöst, aber die Grenze der Distanz sei noch nicht bekannt. Er sieht keinen Grund zu einer Grenze und ist überzeugt, daß die Zeit kommen wird, da man imstande sein wird, drahtlos mit einem Freunde in irgend einem Teile der Welt zu sprechen.

Die heutzutage angewandte Methode besteht im Gebrauch des Mikrophons in Verbindung mit dem gewöhnlichen funkentelegraphischen Apparat.

Japans Vorsicht.

Honolulu, 18. Dez. — Der hiesige japanische Konsul erklärt, daß das japanische Geschwader, welches Amerika besuchen wollte, im Februar nach Honolulu kommen, aber nicht nach San Francisco fahren werde, weil in Anbetracht der feindlichen Gesinnung in Amerika eine Wiederholung der Katastrophe befürchtet wird, von welcher das Schlachtschiff „Maine" heimgesucht wurde.

Der Vulkan.

Honolulu, 18. Dez. — Der Krater des Vulkans Kilauea befindet sich in größerer Thätigkeit, als gewöhnlich. Er haben sich in einem Lavasee drei neue 150 Fuß hohe Bergkegel gebildet. Der Feuerschein kann während der Nacht mehrere Meilen weit gesehen werden. Dies ist seit nahezu drei Jahren das erste Mal, daß der Krater thätig ist.

Inland.

Ehrgeizige Pläne.

San Francisco, 18. Dez.— Dr. J. E. Jones, Konsul der Ver. Staaten in Dalny, welcher hier soeben angekommen ist, erklärt, daß die Japaner den Plan gefaßt haben, dem amerikanischen Handel mit Weizen und Baumwolle ein Ende zu machen, so weit Asien in Betracht kommt. Zu diesem Zwecke wollen sie die Mandschurei kolonisieren, um dort für den Bedarf Asiens Weizen und Baumwolle zu züchten. In Korea hätten sie bereits erfogreiche Versuche mit der Anpflanzung von Baumwolle gemacht. Unter dem neuen Tarif sind die Kosten des Lebensunterhaltes in Japan um 20 Prozent gestiegen und die Arbeitslöhne im gleichen Verhältnis.

Schreckliche Not.

Minneapolis, Minn., 18. Dez. — Die zwischenstaatliche Kommission hat heute den zweiten Tag ihres Verhörs über die mangelhaften Transportverhältnisse im Nordwesten beendet. Wie sich herausstellte, war die größte Eile dringend geboten. An manchen Plätzen mußten Bauern ihre Zäune und Schuppen verbrennen, anderwärts mußten ganze Lager wertvollen Bauholzes kleingeschlagen und verbrannt werden, um die Leute vor dem Erfrieren zu retten.

Die mangelhaften Transportverhältnisse beeinträchtigen das Getreidegeschäft leider ebenso. Die Preise für Weizen sind unnatürlich niedrig. Die Getreidespeicher sind voll; an manchen Plätzen mußte man den Weizen an der Erde liegen lassen. Ein regelmäßiger Markt fand nicht statt, und mitunter mußten die Leute ihr Getreide zwei- und sogar dreimal wieder nach Hause fahren, nachdem sie es vergeblich angeboten hatten.

Finanziell wird dieser Distrikt auch hierdurch betroffen, da manche Landwirte, die sonst ihren Verbindlichkeiten leicht nachkommen könnten, ihr Getreide eben nicht loswerden können. Die Kommission gestand nach Beendigung des Verhörs der vielen Zeugen zu, daß die Sache viel schlimmer aussieht, als sie je erwartet hatte.

Der Präsident der Great Northern-Eisenbahn, James H. Hill, traf heute am späten Nachmittag hier ein, um seine Aussage über die Lage zu machen, aber wegen der vorgerückten Stunde wurde beschlossen, ihn erst morgen vormittag zu vernehmen.

Japan und „Uncle Sam" sind gute Freunde, sagt Aoki.

New York, 18. Dez. — Bei dem Bankett der hiesigen American Asiatic Association im Hotel Waldorf Astoria, bei welchem Viscount Aoki, der japanische Botschafter, zur Rechten des Präsidenten James R. Morse saß, ließ der japanische Diplomat eine Abwiegelungsrede los, die voll von Versicherungen der Freundschaft und des Entgegenkommens von Seiten Japans für die Vereinigten Staaten war. Er sagte unter anderem, daß Ostasien groß genug sei, um dem Handel aller Nationen Thür und Thor zu öffnen. Die Idee, daß die Vereinigten Staaten und Japan in einen Kampf geraten würden um die Vorherrschaft im Stillen Meere, sei ein Traum von Pessimisten und sollte keinem vernünftig denkenden Menschen auf beiden Seiten des Pacific den Schlaf rauben.

Diese beruhigende Rede des Herrn Aoki war die Antwort auf einen Toast auf den Mikado, den Präsident Morse dem Hochruf auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten folgen ließ.

Braver Lokomotivführer tödlich verletzt.

Rochester, N. Y., 18. Dez. — Ein New York Zentral-Zug fuhr gestern nachmittag nahe Palmyra in das Wrack eines kurz vorher stattgehabten Zusammenstoßes zwischen zwei Frachtzüge hinein. Der Versuch, den Schnellzug abzuflaggen, mißlang, und zwei Lokomotiven wurden durch den Stoß über die Böschung hinabgeworfen. Passagiere wurden nicht verletzt, welcher Umstand dem Lokomotivführer Harris des N. Y. Zuges zu danken war, der an der Drosselklappe stehen blieb trotz des Zusammenstoßes. Der brave Lokomotivführer wurde tödlich verletzt, der Heizer wahrscheinlich ebenfalls. Der ganze Haufen von Passagier- und Frachtwagen fing Feuer, und nach den letzten Nachrichten gingen alle die „Cars" in Flammen auf.

Eine Nagelfeile als Mordwaffe.

New York, 18. Dez. — Frau Katharina Neill, die Gattin eines ehemaligen Schmiedes Namens Joseph Neill, den man am Sonnabend in einem Hotel in Greenwich, Conn., ermordet vorfand, wurde heute als der That verdächtig hier dem Richter vorgeführt und dann nach den Tombs in Untersuchungshaft geschickt.

Die Frau ist eine hübsche, junge Schauspielerin und heiratete Joseph Neill vor kaum drei Wochen. Sie soll mit ihm zusammen in dem Hotel in Greenwich abgestiegen sein, in welchem man den Mann am selben Tage tot auffand. Es zeigte sich an der Leiche eine kleine Wunde in einem Auge, und der untersuchende Gerichtsarzt erklärte, daß der Tod herbeigeführt wurde, indem ein feiner, scharfer Gegenstand durch das Auge in das Gehirn des Mannes getrieben wurde.

Die Polizei fand in dem Zimmer einen Frauenschirm, in welchem sich eine spitze und blutige Nagelfeile befand, so wie sie Frauen zu gebrauchen pflegen. Diese Feile soll Frau Neill gehören, und dieser Fund führte zu ihrer Verhaftung und der Anklage. Die Frau erklärt sich unschuldig.

Gute Aussichten zur Befreiung des Bergmanns Hicks.

Bakersfield, Cal., 18. Dez. —Die Bohrarbeiten der Bergleute, welche den seit 15 Tagen unter einer Verschüttung eingeschlossenen Bergmann Hicks zu befreien versuchen, sind so weit vorgeschritten, daß nur noch sieben Fuß Zwischenraum zwischen den Befreiern und dem Eingeschlossenen sich befindet. Indessen geht die Arbeit durch einen soliden Felswall von Granit vor sich, und mit der Verminderung des Zwischenraumes wächst die Notwendigkeit vergrößerter Vorsicht. Hicks, der von Dr. Standfield durch die Röhre regelmäßig mit Nahrung versehen wird, ist immer noch guter Dinge. Wenn alles gut geht, sollte seine Befreiung am Dienstag erfolgen.

Oesterreichische Versicherungs-Gesellschaft weist San Franciscoer Ansprüche zurück.

Wien, 18. Dez. — Sämtliche Schadenansprüche, welche von San Franciscoern wegen des Erdbebens und der Feuersbrunst gegen die österreichische Phoenix-Versicherungs-Gesellschaft erhoben wurden, sind von dieser zurück gewiesen worden. Diese Ansprüche belaufen sich zusammen auf mehr als $2,000,000. Der die Versicherten vertretende Rechtsanwalt Griese trifft Anstalten zur Anstrengung eines Prozesses gegen die Versicherungsgesellschaft.

Geständnis eines Mörders.

San Francisco, 18. Dez.— L. Dahner hat sich gestern vor Richter Caroll schuldig bekannt, den Manager Munakata der hiesigen japanischen Bank gelegentlich des Bankraubes, den Dahner und ein Spießgeselle versuchten, erschlagen zu haben.

Entgleisung.

Hutchinson, Kan., 19. Dez.— Der Passagierzug No. 30 der Ch., Rock Island & Pacific Bahn entgleiste heute morgen bei Cullison, Pratte County, südlich von Hutchinson.

Zwei Waggons und die Lokomotive sprangen vom Geleise ab und stürzten um. Sieben Personen wurden verletzt, einige mehr oder weniger schwer.

Der russische Kaiser beging seinen Namenstag, den Tag des heil. Nikolaus, mit großem Gepränge.

St. Petersburg, 19. Dez.— Heute war der Namenstag des Zaren, oder vielmehr der Kalendertag des heil. Nikolaus, des Wunderthäters. Der Tag wurde mit besonderem Gepränge gefeiert. Eine Parade fand statt, und ein Staatsfrühstück in Zarskoje Selo, an dem die Mitglieder der kaiserlichen Familie teilnahmen. Die Großfürsten Wladimir und Alexij und die übrigen Großfürstinnen, die wegen der unruhigen Verhältnisse im Reiche im Ausland gelebt hatten, kehrten für heute zurück, um an den Zeremonien teilzunehmen. Der amerikanische Militärattache Major William W. Gibson, sowie die anderen Militärattaches waren zur Parade befohlen.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Paris, 19. Dez. — Der Mikado hat durch den hiesigen japanischen Botschafter dem amerikanischen Botschaften McCormick die Mitteilung zugehen lassen, daß er ihm einen Orden zugedacht habe als Anerkennung für seine der japanischen Regierung geleisteten Dienste, indem er in seiner Eigenschaft als amerikanischer Botschafter in St. Petersburg, die Interessen der Japaner verfocht und deren Eigentum schützte, als der Krieg zwischen Rußland und Japan ausbrach.

Schlimmes Bahnunglück in Mexico.

San Antonio, Tex., 19. Dez. —Eine Spezialnachricht aus Monterey, Tex., meldet, daß zwischen Pueblo und Tiacotepec ein Passagierzug entgleiste und die Böschung des Bahndammes hinunterfuhr. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet. Es heißt, daß auch mehrere Passagiere umgekommen sind, doch fehlen bestimmte Angaben.

Fischereiabkommen zwischen Rußland und Japan.

St. Petersburg, 19. Dez.— Die russisch-japanischen Verhandlungen über ein Fischereiabkommen in den sibirischen Gewässern sind gegenwärtig in ein erfreulicheres Stadium eingetreten, so daß das baldige Zustandekommen eines Vertrages ohne Inanspruchnahme der Dienste einer anderen Macht als sicher bezeichnet wird. Die Russen sind geneigt, Konzessionen zu machen, weil sie sich vor den japanischen Ansprüchen doch nicht schützen können.

Schneewetter in Texas.

San Antonio, Tex., 19. Dezember. — Gestern fiel hier der erste Schnee seit zehn Jahren. Es schneite sechs Stunden lang stetig und das Schneewetter herrschte im ganzen südwestlichen Texas.

Ein Weihnachtsgeschenk der Frau Russel Sage.

New York, 19. Dez. — Frau Russell Sage hat der New York Universität fünfzehn Acres Land im Werte von $300,000 zum Weihnachtsgeschenke gemacht. Kanzler Henry M. McCracken hat die Annahme des Landes bekannt gemacht. Dasselbe ist die alte Schwab Farm, welche südlich an die Anlagen der Universität grenzt.

Fehlbetrag in der Kasse einer Indianeragentur.

Muskogee, J. T., 19. Dez. — In den Kassengeldern des Auszahlungsagenten der hiesigen Indianeragentur ist ein Fehlbetrag von $6000 nachgewiesen. Diese Thatsache wurde dem Departement des Innern gemeldet. Der Auszahlagent, L. K. Lane, liegt seit zwei Wochen krank in seiner Wohnung. Er sagt, daß das Geld gegen Zahlungsanweisungen unter einer früheren Verwaltung als Darlegung ausgegeben wurde. Der Indianeragent Kelsey verweigerte jede Auskunft.

Hawaii.

Washington, 12. Dez. — Die Meldung aus Honolulu, daß dort japanische Truppen mit ihren Offizieren, als Arbeiter verkleidet, wären, und daß die hiesige Regierung Meldung davon bekommen hätte, wurde hier heute abend absolut in Abrede gestellt. Der stellvertretende Staatssekretär Bacon sagte, er hätte nichts von einem derartigen Berichte gehört.

Sekretär Taft stellte fest, daß der Regierung kein derartiger Bericht gemacht ist, und bei der japanischen Botschaft wurde die Sache prompt dementiert.

Hau wird ausgeliefert.

London, 19. Dez. — Das Polizeigericht hat heute die Auslieferung des Professors Karl Hau aus Washington, D. C., an Deutschland verfügt. Hau ist angeklagt, seine Schwiegermutter in Baden-Baden ermordet zu haben. Als die Entscheidung gefällt wurde, brach Hau zusammen.

Ein Mensch, der mit sich selbst eine genaue Bekanntschaft unterhält, gehört selten zu denjenigen, welche sich auf ihre eigene Person etwas Besonderes einbilden.

Die Hungersnot in China.

Washington, 20. Dez.—Hier ist ein amtlicher Bericht über die Hungersnot in China vom Präfekten von Huaianfu eingetroffen, der alle früheren Berichte über die Leiden der hungernden Menschen im vollen Umfange bestätigt. Das Zentrum der Hungersnot liegt in der Provinz Kiangsu im nördlichen China, doch sind noch weitere drei Provinzen davon betroffen. In Tao Yuen ist die Ernte vollständig fehlgeschlagen und es wird gemeldet, daß bis Neujahr die geringen, noch vorhandenen Vorräte aufgezehrt sein werden. In Antong und Funing sind die Zustände noch viel schlimmer; auch dort ist die Ernte mißraten, aber die beiden Distrikte sind außerdem noch überschwemmt und auf 50 Mei[illegible] in der Runde steht das Wasser [illegible]i Fuß und an manchen Stellen [illegible]gar fünf Fuß hoch. Der Distrikt westlich von Tsingho, der zu den fruchtbarsten in ganz Zentral-China gehörte und eine große Anzahl blühender Ortschaften enthielt, ist jetzt ein großer See, der an seiner schmalsten Stelle 20 Meilen breit ist und eine Länge von 40 Meilen hat. An einigen Stellen ist dieser See 25 und 30 Fuß tief und fast alle Gebäude stehen vollständig unter Wasser. Durch diese Ueberschwemmung wurde nicht nur die Ernte vernichtet, sondern auch das Schilfrohr, das von den Bewohnern getrocknet und als Heizmaterial verwendet wird. Die Not unter diesen Leuten ist furchtbar.

Der Bericht enthält gleichzeitig einen Appell an alle fremden Länder um schleunige Hilfe für die Notleidenden. Nicht weniger wie 15 Millionen Menschen sind hilfsbedürftig.

Japanische Kriegsschiffe werden San Francisco besuchen.

San Francisco, 20. Dez.—Japanische Kriegsschiffe werden trotz des gegenteiligen Berichtes während der nächsten Monate San Francisco besuchen. Diese Mitteilung wurde vom hiesigen japanischen Konsul Killyeno gemacht, welcher sagte, er erwarte, das Geschwader werde dem ursprünglichen Plane gemäß hierher kommen, um den Ver. Staaten einen freundschaftlichen Besuch zu machen. Er erklärt den Bericht, daß Japan Minen befürchte, für abgeschmackt.

Aus Rußland.

In dem Gouvernement Minsk erhielt unlängst eine Bäuerin des Lepel'schen Kreises von ihrem in Sibirien lebenden Mann 600 Rubel. Aus Sicherheitsgründen trug sie das Geld sofort in die nächstgelegene Staatssparkasse. Als sie sich an dem nämlichen Tage zu Bette legte, erschienen plötzlich drei weißgekleidete Männer, in einer ihr unverständlichen Sprache redend. Die unheimlichen Gäste erklärten der zu Tode erschreckten Frau, daß sie bereits Verstorbene seien, die ihr Mann ermordet hätte, um sie zu berauben. Jetzt beanspruchten sie die ihr gesandten 600 Rubel; falls sie sich weigere, würde sie wie ihr Mann sich bereit machen müssen, um vor dem höchsten Richter zu erscheinen. In höchster Angst zeigte die Bäuerin den „Auferstandenen" das Sparkassenbuch. Die weißen Männer befahlen ihr darauf, am folgenden Tage das Geld abzuholen und das strengste Schweigen zu beobachten, da sie abermals erscheinen würden, um die Sum[illegible] in Empfang zu nehmen. Als sie de[illegible] Geld abholen wollte, gelang es de[illegible] Beamten der Sparkasse, die ganze Sache von ihr zu erfahren. Er beruhigte die unglückliche Frau, ihr das feste Versprechen gebend, daß statt der Auferstandenen in nächster Nacht ein Engel Gottes erscheinen werde. Die Polizei umstellte das Haus, wobei es natürlich gelang, die drei „Toten" zu erfassen, die, ihrer Totengewänder entkleidet, sich als die gesamte örtliche Dorfobrigkeit entpuppten: der Dorfälteste, der Gemeindeschreiber und der Schreiber.

Das Programm der Ver. Staaten stößt auf Widerstand.

Paris, 20. Dez. — Die Vorschläge, welche die Ver. Staaten in Bezug auf das Programm für die herannahende Sitzung des Haager Tribunals gemacht hat, stoßen auf Widerstand. Namentlich ist es die Drago Doktrin, welche bekanntlich erklärt, daß keine Nation das Recht habe, die Schulden irgend einer südamerikanischen Republik unter Anwendung von Gewalt zu kollektieren und die von den meisten europäischen Ländern, die Handel mit südamerikanischen Republiken betreiben, energisch bekämpft werden wird. Aber auch der beabsichtigte Vorschlag, die Kriegsrüstungen einzuschränken und die stehenden Armeen zu verringern, hat keine Aussicht auf Annahme.

Dreijähriger Raucher.

New York, 17. Dez. — Aus Lowell, Mass., kommt ein Depesche, daß der dreijährige Sohn der Frau Beauleau ein Gewohnheitsraucher ist, der fortwährend eine Maiskolbenpfeife im Munde hat. Als ein Vertreter der Humane Society dem Kinde die Pfeife wegnahm, fing es furchtbar an zu schreien. Frau Beauleau, die erst 18 Jahre alt und selbst eine starke Raucherin ist, erklärte, daß nach ihrer Ansicht das Rauchen dem Kinde nicht schade, doch versprach sie, es ihm abzugewöhnen.

Extra Kohlenzug.

New York, 20. Dez. — Die Great Northern - Eisenbahn stellt heute morgen einen Zug von 80 Waggons mit Kohlen zusammen, der schleunigst nach Grand Forks mit Passagierzuggeschwindigkeit abgehen soll. Der Zug erhält zwei Lokomotiven und einen Speisewagen und wird nicht einmal für Mahlzeiten für die Mannschaft halten.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt veränderten sich die Preise nur wenig. Weizen brachte per Dezember 74¾, Korn 42; Hafer 34⅜; Roggen 66—68; Malzgerste 41—56; Flachssamen (Northwestern) 1.22; sonst Nr. 1, 1.15; Timothy 3.25—4.25; Klee 9.00—13.00.

Heu: Bestes Timothy, 15.50—16.50; No. 1 Timothy 14.50—15.00; No. 2 Timothy 11.00—13.00; bestes Prairie 13.50—14.00; No. dito 10.00—13.00; No. 3, do. 7.50—8.00; No. 4 do. 7.00—7.50.

Stroh: Roggenstroh 8.50—9.00; Weizenstroh 6.50—7.00; Haferstroh 6.50—7.00.

Rindvieh: Ochsen 4.00—7.50; Kühe und Heifers 3.75—5.25; Jährige 5.50—6.50; Feeders 3.50—4.50; Stockers 2.75—3.50; Canning Kühe 1.25—2.40; Bullen 2.25—4.00; Kälber 3.00—7.50.

Schweine: „Butchers" 6.15—6.20; „Packer" 6.10—6.22½.

Schafe: Weathers 5.00—6.65; Ewes 4.50—5.50; Yearlings 5.25—6.25; „Range" 7.00—7.25.

Eier: 24—29c.

Butter: Beste Creamery 33c; Dairy 27c.

Kartoffeln: 30—39c.

Der Weihnachtshandel nimmt jetzt das Hauptinnteresse in Anspruch, die Nachfrage nach Winterwaren nimmt aber beständig zu. Drei ungünstige Elemente machen sich indessen im Geschäftsleben in empfindlicher Weise bemerkbar: Mangel an Arbeitern, Geldknappheit und ungenügende Eisenbahn-Frachtgelegenheit. Der Arbeitermangel hat viele Lohnerhöhungen zur Folge. Die Geldknappheit bekundet sich durch die Thatsache, daß die New Yorker Banken in letzter Woche ein ungewöhnlich großes Defizit in der vorgeschriebenen Reserve hatten und der Finanzminister sich abermals veranlaßt gesehen hat, den Banken zu Hilfe zu kommen, indem er die Regierungsdepositen in den Nationalbanken um $10,000,000 erhöhte und sich bereit erklärte, die zwischen dem 1. Januar und dem 1. März fälligen Regierungsbonds schon vom 15. Dezember an ohne Abzug von Zinsen einzulösen. Die Klagen über Frachtsperre sind außerdem ungemein häufig und dringend.

Die Zahl der Bankerotte belief sich in den Ver. Staaten auf 220, gegen 225 vor einem Jahr und in Canada auf 31, gegen 33 vor einem Jahr.

Ist dir vergällt der eigne Herd,
Trag's in Geduld!
Bist selber schuld;
Denn jedem wird ein Weib nach seinem Wert.

Manitoba stimmt für Verstaatlichung des Telephonwesens.

Winnipeg, Man., 20. Dez. — Zwei Drittel der wählenden Bevölkerung Manitobas hat sich gestern zu Gunsten der Verstaatlichung des gesamten Telephonwesens ausgesprochen. Der Betrieb auf weite Strecken soll von der Regierung, der Lokalbetrieb von den Stadtverwaltungen kontrolliert werden.

Zur Kohlennot gesellt sich Mangel an Nahrungsmitteln.

Minneapolis, 19. Dez.—Zu den Berichten aus dem Nordwesten über Mangel an Heizmaterial gesellt sich nun auch noch die Gefahr einer Hungersnot, indem die Vorräte an Lebensmitteln anfangen knapp zu werden. Die letzten Schneestürme haben die Zufuhr so unregelmäßig gemacht und eingeschränkt.

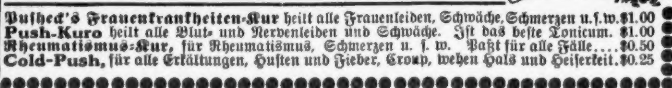
Aus Ambrose, N. D., ist hier ein Telegramm eingetroffen, daß der Ort ohne Kohlen und Provisionen sei, und das schlimmste zu befürchten stehe, falls nicht unverzüglich Abhilfe geschaffen werde.

Bank am hellen Tage beraubt.

Texakana, Ark., 20. Dez. — Die Bank in Horatio, Ark., wurde gestern nachmittag von zwei Weißen beraubt. Dieselben kamen zu Pferde in den Ort und beraubten die Bank um etwa $4000. Sie wurden von Bürgern verfolgt und man glaubt, daß einer von ihnen verwundet wurde. Jetzt befindet sich ein großes Posse auf der Jagd nach ihnen.

Schwindsucht ist heilbar!

Nach meiner neuesten Errungenschaft kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. In den meisten Fällen ist eine Heilung in drei Monaten erzielt. Der Patient kann zu Hause geheilt werden. — **Um nähere Auskunft** schreibe an **DR. C. PUSHECK, Chicago,** und gieb Symptome an.



Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt alle Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen u. s. w. $1.00
Push-Kuro heilt alle Blut- und Nervenleiden und Schwäche. Ist das beste Tonicum. $1.00
Rheumatismus-Kur, für Rheumatismus, Schmerzen u. s. w. Paßt für alle Fälle.... $0.50
Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten und Fieber, Croup, wehen Hals und Heiserkeit. $0.25

YOU are Wanted in the Texas Gulf Coast Country

No matter what your "line" may be.

Here is the Statement of a Man on the Ground

"What we need is people. Opportunities are being created every day. The marvelous development, the turning of the bountiful resources of our territory into the channels of production is fast opening many avenues of trade and commerce.

"New towns are rapidly springing into existence and with them are bringing opportunities for those who seek remuneration in serving the public. It would be difficult to attempt to enumerate the many vocations which are not only the *possible results* of, but are *demanded* by, the development of the natural resources of our territory."

Wouldn't it be worth *your* while to look into this? Here is an opportunity to engage in your favorite work without that blighting competition with which you are contending at home.



Take a trip to the Texas Gulf Coast and see the conditions for yourself — that's the best way. Every first and third Tuesday of each month, we will sell one-way and round-trip tickets to any point in the Gulf Coast Country at very low rates.

The round-trip tickets will be good 30 days and they will permit you to stop over at any point.

Let me send you our books describing the wonderful crops produced in this marvelous country. Don't delay, write me to-day.

JNO. SEBASTIAN, Passenger Traffic Manager,
ROCK ISLAND-FRISCO LINES,
La Salle St. Station, Chicago, Ill., or Frisco Bldg., St. Louis, Mo.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.
The climate is mild, healthy and pleasant There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $3 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and fastest growing portions of the South, sections with fine local markets and good shipping facilities to Northern Cities.

Informations [illegible]t to all who apply. Cheap tickets twice a month.
M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 624 Chemical Building, St. Louis, Mo.

Hoffen Sie nicht,

daß Sie mit bitteren, scharfen, widerlichen Medikamenten Ihr

Magenleiden

heilen können. Was soll ein Magen, der nicht einmal die gewohnte, tägliche, gesunde Nahrung vertragen kann, mit den ungewohnten, übelschmeckenden, unverdaulichen Arzneistoffen anfangen, die ihm in den meisten sog. Magenmitteln zugeführt werden? Grundverschieden davon ist unser Heilmittel, genannt **Magenheil.** Eine ganz eigenartige Medizin! — von einladendem Aussehen, köstlichem Wohlgeschmack und unübertrefflicher Wirkung bei Dyspepsia, Magenkatarrh, Sodbrennen, Erbrechen, Verstopfung, Appetitmangel, Kopfschmerzen u. s. w. Früher in Händen von L. Schabinger, seit 1904 alleiniges Eigentum der unterzeichneten Firma — Pastor E. Weiß, Geschäftsführer. Als Probe offerieren wir eine Dollarschachtel für nur 60c in Stamps oder Money Order. Volle Auskunft frei.

The German Magenheil Co., (Dept K.) 236 Superior Str., Cleveland, Ohio

Landgeschäft

von

John Jansen und Söhne,
Humboldt und Watson, Saskatchewan, Canada.

Wir kaufen und verkaufen Land in den besten deutschen Distrikten direkt, und ersparen dadurch den Käufern und Verkäufern doppelte und dreifache Kommission. Auswärtig Wohnenden geben wir bereitwillig Auskunft in deutsch oder englischer Sprache.— Wir sind Agenten für das beste zuerst ausgesuchte Land in der Quill Lake Mennoniten Reserve. Man adressiere alle Briefe an

JOHN JANSEN & SONS,
Humboldt, Saskatchewan.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Ag't, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R.,
Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE,
Agent Land and Industrial Dept.,
624 Chemical Building,
St. Louis, Mo.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.